

# Buchbinder-Zeitung

Organ des Verbandes

der in Buchbindereien, der Papier- und Ledergalanteriewaaren-Industrie  
beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands.

Erscheint Sonnabends.  
Abonnementpreis 75 Pfennig  
pro Quartal evtl. Bestellgeld.  
Bestellungen nehmen an alle Post-  
anstalten, sowie die Expedition,  
Geußlestraße 30, Stuttgart.

Inserate  
pro Spaltige Pettzeile 20 Pf.,  
für Verbandsangehörige 10 Pf.  
Privatanzeigen ist der Betrag in  
Briefmarken beizufügen, andern-  
falls der Abdruck unterbleibt.

Nr. 3.

Stuttgart, den 21. Januar 1899.

15. Jahrgang

## Kollegen und Kolleginnen! Wirkt unablässig für den weiteren Ausbau des Verbandes!

### Dem dritten deutschen Gewerkschaftskongress.

rr. B. Da im laufenden Jahre, gemäß einem Beschlusse des zweiten deutschen Gewerkschaftskongresses der dritte deutsche Kongress statzufinden hat, so ist es gewiß angezeigt, den Blick über die beruflichen Grenzen hinaus auf die gesammte deutsche Gewerkschaftsbewegung und ihre Bedürfnisse zu lenken, um schon möglichst frühzeitig Klarheit zu gewinnen über das, was für alle Gewerkschaften für die nächste Zukunft erstrebenswerth und erreichbar ist. Da der Gewerkschaftskongress sich nicht mit politischen Fragen beschäftigen kann, ohne dadurch die Existenz der beteiligten Gewerkschaften zu gefährden, auch dann nicht, wenn es sich, gegenüber der geplanten Koalitionsentrichtung, um eben diese Existenz handelt, so können wir diese Fragen von vornherein ausschließen, ebenso die sozialpolitischen Fragen der Erweiterung des Arbeitsschutzes, die zwar das Gelingen und die Wirksamkeit der Gewerkschaften innig berühren, die aber wegen der Rückständigkeit der deutschen Vereinsgesetzgebung auf den Kongressen der Gewerkschaften nicht behandelt werden können. Auch die von vielen Seiten seit Jahren erstrebte engere Verbindung der Gewerkschaften zu einem allgemeinen Gewerkschaftsbund (Union oder dergleichen), wie sie noch vor drei Jahren seitens der Stuttgarter Gewerkschaften beantragt wurde, muß so lange als verfrüht gelten, als in Preußen und einigen Kleinstaaten noch die vorunterschiedlichen Verbindungsverbote, trotz des gegentheiligen Versprechens des Reichskanzlers, aufrecht erhalten werden, und das kann allem Anschein nach noch einige Jahre dauern. Man mag zwar einwenden, daß die Verbindungsverbote einen „Bund“ ebenso wenig verhindern könnten, als die gegenwärtige lose Verbindungsform. Nach den neuerdings fortgesetzten behördlichen Verboten, den Gewerkschaften durch alle möglichen Gesetzesauslegungen die Existenz zu erschweren, ist es indes nicht angezeigt, den Behörden eine breitere Angriffsfläche zu bieten, als unbedingt nötig ist, und die Bedenken mancher Gewerkschaften gegen einen direkten Zusammenschluß sind keineswegs gänzlich grundlos.

Auch im Uebrigen wird jedenfalls die Organisationsfrage von der Tagesordnung des bevorstehenden Kongresses ausgeschlossen sein. Nachdem die beiden vorhergehenden Kongresse sich hinsichtlich der Berufsorganisation entschieden für Industrieverbände, wo deren Gründung möglich ist, ausgesprochen haben, ist das erstrebenswerthe Ziel für die nächste Zukunft gegeben. Mehr zu erreichen ist für den Moment unmöglich, denn Organisationsformen lassen sich nicht diktiert; sie brauchen Zeit zur Entwicklung; und wenn noch nicht alle Berufe sich bisher zu Industrieverbänden vereinigt haben, so lag dies an den besonderen Schwierigkeiten, mit denen sie noch zu rechnen haben. Dagegen wird der Kongress nicht umhin können, hinsichtlich der

Stellung und Befugnisse der Gewerkschaftskartelle eine Regelung zu treffen, die ähnliche Reibungen, wie sie während der letzten Jahre mehrfach hervortraten, verhindert. Es handelt sich darum, ob die Gewerkschaftskartelle als selbstständige, örtliche Zentralisationen den Zentralverbänden gleich zu stellen oder als örtliche Ausschüsse der zentralisirten Gewerkschaften zu erachten sind, deren Interessen sie zu dienen haben. Wird letzteres angenommen (und wir zweifeln gar nicht daran, da die Zentralverbände unmöglich Nebenregierungen neben sich dulden können), so wäre damit ebensovohl die Zulässigkeit einer Vertretung der Kartelle auf den Gewerkschaftskongressen, als auch die besondere Kartellkonferenzen verneint und die Kartelle hätten sich auf ihren Lokalen Wirkungskreis und mit denselben Aufgaben zu begnügen, die ihnen ihre Mandatgeber, die Zentralverbände, bezw. die Gewerkschaftskongresse übertragen. Vor Allem aber wäre durch eine solche Klärung der Kompetenzen der Möglichkeit vorgebeugt, daß jemals wieder ein Lokales Kartell sich herausnimmt, die Mitglieder eines Verbandes wegen dessen von der Generalversammlung gefassten Beschlüsse zu maßregeln, sich also zum Richter und Urtheilsvollstrecker über einen Zentralverband aufzuwerfen, wie es seiner Zeit von Seiten des Leipziger Kartells gegenüber dem Buchdruckerverband in Sachen der Tarifgemeinschaft geschah. Es ist ein Unbnd, daß ein einzelnes Kartell eine im ganzen Reich anerkannte Gewerkschaft von der Vertretung der gemeinsamen Arbeiterinteressen ausschließt, so lange noch kein Gewerkschaftskongress die Tendenz derselben verurtheilt hat.

Auch die Streitpraxis mancher Kartelle hat zu Reibungen zwischen diesen und den Zentralverbänden geführt, insbesondere dort, wo die ersteren die Genehmigung von Streiks in zentralisirten Berufen beanspruchten und sonach in die Befugnisse der Zentralisationen übergriffen. Es muß jedoch gerechterweise zugegeben werden, daß die ausgedehnte Streitunterstützung mancher Kartelle die natürliche Folge der Mängel und Einsichtslosigkeit mancher, besonders kleinerer Zentralverbände war und daß diese Entwicklung zwar nicht zu billigen, aber auch so lange nicht zu verdammen ist, als die Frage der Streitunterstützung nicht von den Verbänden selbst und zwischen den einzelnen Verbänden von einem Gewerkschaftskongress in befriedigender Weise geregelt ist. Eine Mitwirkung der Kartelle in einem geregelten System der Streitunterstützung ist weder zu umgehen, noch zu mißbilligen; im Gegentheil, sie ist notwendig. Aber sie soll nicht die Zentralverbände ihrer Verantwortlichkeit entlasten und sie dadurch zu Organisationen zweiter Klasse degradieren; sie soll sich auf lokale Streiks beschränken und für außerörtliche Streiks nur auf Anordnung einer Zentralstelle erfolgen, in jedem Fall aber nur dann, wenn der Zentralvorstand des streikenden Berufs um

Unterstützung ersucht und den betreffenden Streik als berechtigt anerkannt hat. Daß zahlreiche Kartelle gerade in Folge der aus ihrer bisherigen Praxis entstandenen Unzuträglichkeiten ganz von selbst, beziehungsweise durch die Anregung der Generalkommission zu Beschränkungen im angeedeuteten Sinne gelangten, beweist die Durchführbarkeit und Nothwendigkeit einer solchen Regelung. Ein Beschluß des Gewerkschaftskongresses in dieser Richtung, wenn er auch etwas festum kommt, würde jedenfalls zur Verallgemeinerung der neueren Praxis beitragen. Aber das ist noch der geringste Punkt der Streitfrage, mit der sich bekanntlich bereits zwei Kongresse beschäftigt haben. Der Halberstädter Kongress (1892) entzog der Generalkommission die Aufgabe der Unterstüzung solcher Streiks, die über die Kräfte der einzelnen Organisation hinausgehen, und der Berliner Kongress (1896) verwarf den Antrag der Generalkommission, eine zentrale Streikkasse zu errichten und damit die Streitunterstützung im zentralisirten Sinne zu regeln. Er wollte, daß diese Unterstüzung Aufgabe der Verbände selbst bleibe und befürchtete, der Bestand eines Fonds könne zu leichtfertigen Ausständen oder zu deren unangemessener Verlängerung anreizen. Damit war jedoch die vorhandene Lücke der Streitregelung keineswegs ausgefüllt; im Gegentheil wurden die Kartelle immer mehr zum Mittelpunkt unerfüllbarer Unterstüungsansprüche und es fehlte an jeder Kontrolle über deren Berechtigung, wie über die Verwendung der gespendeten Mittel. Auch das Fehlen einer mit entsprechenden Befugnissen versehenen Regelungsinstanz, um aussichtslose Streiks im günstigsten Moment abzubauen, machte sich bemerkbar. Alle diese Mängel traten offensichtlich beim Hafnarbeiterstreik zu Hamburg hervor, der der Arbeiterschaft 1<sup>3</sup>/<sub>4</sub> Million Mark kostete und keinerlei Vortheile brachte. Ob er gänzlich zu vermeiden war, wenn eine Zentralstreikkontrollstelle vorhanden war und entschlehen abgerathen hätte, soll dahingestellt bleiben. Aber in einem geregelten System der Streitzulassung, Kontrolle und Unterstüzung wäre er zum Mindesten mit jenem Augenblick abgebrochen worden, wo die Chancen für die Arbeiter ungünstiger wurden. Bereits an diesem einem Streit hätte sich die Schaffung einer Zentralinstanz zehnfach bezahlt gemacht. Aber auch die Errichtung einer Zentralstelle für solche Streiks, die weder von ihrer Berufszentralisation, noch von ihrem örtlichen Kartell genügend unterstüzt werden können, ist durchaus notwendig, einerseits wegen der raschen und wirksamen Unterstüzung derjenigen Ausstände, die ihrer am meisten bedürfen, und vor Allem wegen der Kontrolle der eingehenden Gelder und deren Verwendung. Das ist das Mindeste, was aus dem früheren Antrag der Generalkommission von bleibendem Werthe war, und der diesjährige Kongress tritt hoffentlich der vor drei Jahren so jäh abgebrochenen Frage in dem von uns gekennzeichneten

Sinne näher und macht damit der Unverantwortlichkeit ein Ende, die in manchen Berufen und Orten in der Behandlung des Streikwesens herrscht.

Hinsichtlich der Arbeitslosenunterstützung hat der vorige Gewerkschaftskongress so entschieden, wie er nicht anders urtheilen konnte. Einen Druck zur allseitigen Einführung dieses Unterstützungszweiges in den Gewerkschaften konnte er nicht ausüben; es genügte, die ideologischen Schranken hinwegzuräumen, die sich dieser Unterstützung noch vielfach entgegen stellten. Das Uebrige muß der materiellen Erstarkung und geistigen Klärung der Gewerkschaften überlassen bleiben. Dagegen hat sich der Beschluß des Berliner Kongresses in Sachen der Arbeitsvermittlung als unzureichend erwiesen, da er wohl zu einer entschiedenen Verurtheilung der kommunalen Arbeitsnachweise gelangte, aber an deren Stelle nichts Besseres und Erfolgreicheres zu setzen wußte, wodurch die wirksame Bekämpfung der Kommunalnachweise möglich wurde. So sind die Arbeiter nicht bloß den kommunalen, sondern auch den Unternehmensnachweisen gegenüber in der Defensive geblieben, sie konnten deren Ausbreitung und Frequenz nicht hindern. Der Kongress wird notwendigerweise zum Ausbau der gewerkschaftlichen Arbeitsvermittlung Stellung nehmen müssen durch Aufstellung einer Reihe von Leitfäden, deren Durchführung zweckmäßig den lokalen Kartellen zu übertragen wäre. In den kleineren Städten werden allgemeine Arbeitsnachweise aller Berufe vorzuziehen sein, während in den Großstädten entweder besondere gewerbliche Abtheilungen einzurichten oder den stärkeren Berufen und Industriegruppen besondere Arbeitsnachweise einzuräumen sind. Auf jeden Fall aber muß nun ernstlich etwas geschehen, wenn dieses wichtige Gebiet den Gewerkschaften nicht völlig verloren gehen soll. Einen besonderen Punkt des diesjährigen Kongresses wird wohl die Stellungnahme zu den Innungen und Handwerkskammern in Folge der den Arbeitern durch die Handwerksnovelle eingeräumten Vertretungsrechte bilden. Es müssen die Vor- und Nachteile der Beteiligung an den Vertreterwahlen wohl erwogen und ein einheitliches Vorgehen erzielt werden; vor Allem aber müssen die Grenzen der Theilnahme an der Innungs-

organisation abgesteckt und die Taktik der Gesellenausschüsse erwogen werden, damit keine Stegmüllereien seitens der gewählten Gesellenvertreter vorkommen. Als Grundbedingung des Verhaltens der Gesellenausschüsse muß verlangt werden, daß deren Wirksamkeit sich nur auf die Abwehr arbeiterfeindlicher Bestrebungen und Einrichtungen, auf die Beseitigung schädlicher Mißstände, also in negativem Sinne erstrecken darf und daß dieselben mit den Innungen keinerlei Festsetzungen in Bezug auf Lohn- und Arbeitsbedingungen treffen dürfen, da dies Sache der unabhängigen Gewerkschaften sein und bleiben muß.

Jedenfalls werden noch weitere Fragen, die sich bis jetzt noch nicht voranschauen lassen, den Kongress beschäftigen. Wenn auch die Stellungnahme zur angekündigten Zuchthausvorlage aus den eingangs erwähnten Gründen unterbleiben muß, so werden sich die Verhandlungen doch dem Eindruck dieser bedrohlichen Situation nicht entziehen können und wollen; vielmehr müssen alle Beratungen und Beschlüsse von der Rücksicht der bedrohlichen Gefahren, die uns umgeben, geleitet sein. Deshalb wird jedoch der Kongress kein Angstprodukt sein, sondern er wird nüchtern und zielbewußt auf die weitere und straffere Entwicklung der Gewerkschaftsbewegung hinarbeiten und den Angriffen der Gegner Muth und Entschlossenheit entgegensetzen, um das Koalitionsrecht der Arbeiter bis zum Aeußersten zu verteidigen. Hoffen wir, daß seine Beratungen und Beschlüsse dazu beitragen, die Gewerkschaftsbewegung in dieser Situation glücklich durch alle Gefahren hindurchzuführen und einer schönen Zukunft entgegenzuführen.

### Der Segen der Arbeiterorganisationen.

Im festländischen Europa, vorab im Deutschen Reich sind die Arbeiterorganisationen den heftigsten Angriffen und Verfolgungen ausgesetzt. Nun lehrt aber die Geschichte der wirtschaftlichen Krisen in dem industriell fortgeschrittensten Lande Europas, in England, wo die Organisationen der Arbeiter weit mehr entwickelt sind als in allen übrigen Ländern, daß die schädlichen Folgen dieser Krisen in demselben Grade abgeschwächt, gemildert worden sind, in welchem sich die Trades-Unions entwickelten.

Wenn man die beiden Perioden der Wirtschaftsgeschichte Englands von 1823—1850 und 1871—1896 näher untersucht in Hinsicht auf Eheschließungen, Sterblichkeit, Kriminalität (Vorkommen von Verbrechen) und Aufwendungen für öffentliche Unterstützungen in den landwirtschaftlichen und industriellen Grafschaften, so kann man den wohlthätigen Einfluß feststellen, den die Arbeiterorganisationen in den Krisenzeiten ausgeübt haben.

In der ersteren Periode kamen in den Grafschaften mit vorwiegend Landwirtschaftsbetrieb auf 10 000 Einwohner: Eheschließungen 145, Todesfälle 206; auf 100 000 Einwohner 147 Anlagen wegen Verbrechen; der Aufwand an öffentlichen Unterstützungen betrug auf den Kopf der Einwohner 12 Mt.

In den industriellen Grafschaften sind die Zahlen für dieselben Verhältnisse: Eheschließungen 183, Todesfälle 274, Kriminalität 182, Unterstützungsaufwand 4 Mt.

Die Ausfuhrbewegung ergab für die ganze Periode durchschnittlich 47 Millionen Pfund Sterling, also 940 Millionen Mark.

Diese Daten zeigen, daß während der Periode 1823 bis 1850 Eheschließungen, Todesfälle, Kriminalitätsfälle in den industriellen Grafschaften verhältnißmäßig zahlreicher waren.

Die Handelskrisen von 1825 und 1836 haben die ländliche Bevölkerung fast gar nicht berührt. Aber ganz anders verhielt es sich bei der Krise von 1847, in Folge der schlechten Ernte des vorhergehenden Jahres. Die Reform des Unterstützungswesens von 1834 scheint die Todesfälle nicht vermindert, die Eheschließungen nicht vermehrt zu haben.

Die Handelskrisen übten dagegen auf das Industrie-proletariat einen viel schwereren und direkten Einfluß aus. 1826, 1842 und 1847 haben sich Sterblichkeit, Kriminalität und Pauperismus erheblich vermehrt, während die Eheschließungen abnahmen.

1849 wüthete die Cholera in England, aber die Industriearbeiter haben darunter nicht so stark gelitten, wie unter der Eheurung des Jahres 1847; die Sterblichkeit ist sogar geringer gewesen wie in letzterem Jahre. Der Unterstützungsaufwand war ebenfalls geringer als in den Jahren 1847 und 1848.

Die Periode 1871—1896 zeigt ein ganz anderes Bild:

	Ländliche Grafschaften auf 10 000 Einwohner:	Industrielle Grafschaften auf 10 000 Einwohner:
Eheschließungen . . . . .	133	167
Sterblichkeit . . . . .	179	228
Unterstützungsfälle . . . . .	410	241
Kriminalität . . . . .	41	72

### Ein Brandstifter.

Von M. Minasiwicz.

„Ach, die reine Plage! Was für wilde Kapricen diese Herrschaften zuweilen haben!“ sagte der alte Hans, während er vom Boden stieg und seine Glieber dehnte. „Das hat bisweilen keinen Verstand und vernachlässigt das eigene Gut. Da rede ich, daß man die Röhren abliefern müsse, welche für den Neubau bestellt sind, und der Herr antwortet: „Nach den Feiertagen! Nach den Feiertagen!“ (Nachlässend:) „Nach den Feiertagen.“ Und wer bürgt Ihnen, gnädiger Herr, daß nicht nach den Feiertagen ein einziger Frost für lange hinaus das Einlassen der Röhren unmöglich machen wird? Und wenn Du nicht rechtzeitig ablieferst, so wird Dich höchstens der Teufel bezahlen.“

„Und Ihr, was macht Ihr hier, Anton?“ fragte der alte Hans, seinen mürrischen Monolog unterbrechend, einen Arbeiter, der soeben auf dem Hofe sichtbar wurde. „Kommt Euch noch etwas zu beim Herrn?“

„Ja, wo“, antwortete der Angeredete düster; er war ein stämmiger Mann mit dichtem Bartwuchs, aber seine Gestalt war, wie unter der Last der Sorgen, gebeugt. „Was kann mir zukommen? Aber ich kann mir schon keinen Rath schaffen. Der Herr hat mich entlassen und nirgend will man mir Arbeit geben. . . . Scheint, der Herr hat etwas ins Buch eingeschrieben, daß, wer's liest, gleich sagt: „Bei mir giebt's keine Arbeit!“ Und ich hab' ja nichts Schlimmes gemacht, den Herrn nicht im geringsten getränkt, nur als mich die Noth zu sehr drückte, ging ich mit Anderen zum Herrn, um höheren Lohn zu bitten. Das wißt Ihr ja auch, daß man heutzutage mit achtzig Kreuzern täglich fünf kleine Kinder nicht satt machen kann. So lange meine Frau gesund war, verbiente sie auch etwas, aber die Krankheit hat sie hingestreckt, daß sie schon drei Monate nicht aus dem Bett kann, und ich bin schon einen Monat lang ohne Arbeit. . . . Na, und dafür, daß ich um höheren Lohn

bat, wie ein ehrlicher Arbeiter, hat mich der Herr ausgehimpft, daß ich noch die Anderen aufsehe und hat mich davongejagt. Jetzt kann ich es in der Stube nicht mehr aushalten, das Weiß lamentirt, ächzt und stöhnt, die Kinder wollen essen, der Hauswirth droht mich hinauszuwerfen. . . . wo soll ich Hilfe suchen? So bin ich hergekommen, um eine Arbeit zu erbitten, um welcher Lohn immer, um nur das trockne Brot zu verdienen und die Kinder vor'm Hunger zu schützen. . . .“

„Na, so geht in Gottes Namen. . . .“ der Herr scheint heute gut gestimmt, den ganzen Tag fuhr er von einem Geschäft zum andern und hat Schätze zusammengekauft für die Frau, für den jungen Herrn und das Fräulein.“

Anton schleppte sich in das Haus und hat das Stubennädchen so höflich als er konnte, ihn beim gnädigen Herrn anzumelden. Das Mädchen kam bald mit der Antwort, daß der Herr keine Zeit habe und befehle, später zu kommen.

„Ich will lieber warten“, sagte der Arbeiter. Lange Zeit wartete er auf dem Flur, dann ging er hinaus, und da ihn der Gebanke an die hungernden Kinder keine Ruhe ließ, begann er das Wohnhaus des Fabrikanten, das nur ein Gefchoß hatte, zu umstreifen, jedesmal durch die Fenster blickend, in der Hoffnung, vom Herrn bemerkt zu werden. So gelangte er unter das Fenster vom Douboir der Hausfrau, wo das Ehepaar soeben die eingelaufenen Weihnachtsgeschenke musterte. „Was meinst Du, wird diese Garnitur Leuten gefallen?“

„Gewiß. Aber, mein Lieber, wozu solche kostbare Geschenke? Ich weiß, daß die Zeiten theuer sind, der Kredit wird immer theurer und die Leute haben so manche Forderung. . . .“

„Na, ich bitte, überlasse mir getrost die Sache. Ich werde doch wohl am besten wissen, wann und wo ich Ausgaben zu machen habe. Auf den heiligen Abend ist Gorkowski bei uns geladen. Ich will, daß er sehe,

welcher Komfort unsere Tochter zu Hause umgiebt, und uns nicht für arme Schlucker und Bankrotheure halte. Der Mann hat Geld, ist eine gute Partie für Leuten, und die paar Tausende, die er, wie ich hoffe, mir leihen wird, werden mir auf die Beine helfen. Für ihn habe ich auch ein hübsches Geschenk vorbereitet. Wie, ist diese Zigarrentasche nicht hübsch?“

Dabei langte er das niedliche Ding aus der Hülle hervor; es war ein silbernes Etui von prachtvoller Arbeit. „Dafür mußt Du aber einen sabelhaften Preis bezahlen haben.“

„Das wird alles hereinkommen, und zwar mit Zinsen. Und hier, Stas bekommt den englischen Sattel, von dem er schon so lange träumt, und da ist für den Kleinen eine Remontoiruhr.“

„Aber er hat ja eine Uhr.“

„Aber die ist ja alt, gebraucht. Wie sieht das aus bei meinem Sohne!“

Anton blickte schüchtern durchs Fenster und hörte die Unterredung, deren Worte durch das geöffnete Guckfensterchen zu ihm drangen. In seinem Herzen wuchs die Zuversicht.

Wenn der Herr so viele schöne Dinge zu Geschenken kaufen konnte, so wird er auch wohl ihm helfen, Mitleid mit seiner Nothlage empfinden. Er, der seine Kinder so liebt, wird wohl begreifen, wie einem Vater zu Muth ist, wenn er nichts hat, womit den Kindern der Hunger zu stillen, wenn er sie als Beute dem Elend preisgegeben sieht, während Andere genießen und sich des Lebens freuen. Diese Gedanken unterbrach plötzlich die Stimme des Herrn:

„Was guckst Du mir da in die Wägen, Lump, der Du bist?“

Anton wurde verwirrt und erschrocken, sagte sich aber gleich und beschloß, da er einmal die Aufmerksamkeit auf sich gelenkt, davon Nutzen zu ziehen:

„Ich bin es, gnädiger Herr, bitte, ich komme, um des gnädigen Herrn Gnade anzurufen.“

Der Handelserport betrug 4560 Millionen Mark im Durchschnitt jährlich.

Die Schwankungen, welche bezüglich der Sterblichkeit und des Pauperismus festzustellen waren, sind viel weniger merklich gewesen, als in der Periode 1823 bis 1850. Höchst wichtig und bemerkenswert aber ist der Umstand, daß Sterblichkeit und Kriminalität in den industriellen Grafschaften sich vermindert haben, mehr noch als in den landbautreibenden, in denen sie seit 1890 fast unverändert geblieben, wovon zweifellos hervorgeht, daß die wirtschaftlichen Lebensbedingungen des Industrie-Proletariats bedeutend weniger schwer betroffen wurden von den Krisen als früher, obwohl die Zahl der Arbeitslosen stetig zugenommen und die Arbeitslosigkeit während der Krisen einen beunruhigenden Umfang erreicht hatte.

Wenn man erwägt, daß die Trades-Unions den fehlenden Arbeitern Unterstützung gewähren und sie vor der Verelendung, vor Kriminalität und Arbeitshaus (workhouse) bewahren und fortwährend Anstrengungen machen, die Arbeitsbedingungen günstiger zu gestalten — so kann man sich erklären, weshalb die Handelskrisen nicht mehr dieselben Verwüstungen unter dem Industrie-Proletariat anrichten wie früher.

Die Erscheinungen, welche das Leben des Proletariats, namentlich des industriellen, charakterisieren, zeigen nicht mehr die auffälligen Schwankungen von ehemals; Sterblichkeit, Kriminalität und Pauperismus nehmen ab.

In der letzten Periode wuchs auf Grund der steigenden Entwicklung von Handel und Gewerbe die Ausfuhr rapid, um das Fünffache im Vergleich mit der ersten Periode. Von 92 Millionen Mark stieg die Ausfuhr auf 4560 Millionen Mark.

Während die Ausfuhr also steigt, nehmen Sterblichkeit, Kriminalität und Pauperismus ab; die Industrie-Krisen üben nicht mehr einen so starken Einfluß auf die Lage des Proletariats aus, und selbst während der Dauer der Krisen nehmen Sterblichkeit und Kriminalität nur in ziemlich bescheidenem Maße zu.

Daraus kann man ohne Zweifel und ohne befürchten zu müssen, sich zu täuschen, den Schluß ziehen, daß sich die ökonomischen Verhältnisse des englischen Proletariats in den letzten 30 Jahren wesentlich geändert haben und daß die Handelskrisen nicht mehr den beklagenswerten Charakter haben wie früher. Die Organisationen der Arbeiter aber sind es in erster Linie, denen man diese Resultate verdankt; sie haben somit eine außerordentliche zivilisatorische Mission erfüllt, und zwar nicht nur im Interesse des Proletariats, sondern im Interesse der ganzen Gesellschaft.

Die herrschenden Klassen des europäischen Festlandes sollten aus den in England gemachten Erfahrungen die Ueberzeugung gewinnen, wie gefährlich und ihren eigenen Interessen abträglich es ist, wenn man vermittelst draconischer Gesetze und brutaler Unterdrückungen die Entwicklung der Arbeiterorganisationen aufzuhalten sucht.

Die Arbeiter ihrerseits mögen aus den Thatfachen, welche sich aus dem Wachsen und Gedeihen der Trades-Unions ergeben, die Erkenntnis und Ueberzeugung schöpfen, wie notwendig es ist, daß sie ihre Organisationen ausdehnen und stärken, um ähnliche Resultate zu erzielen, um nicht nur ihre wirtschaftliche Lage zu verbessern, sondern auch, um die notwendigen Vorbereitungen zu erfüllen für eine Umgestaltung der politischen Einrichtungen im Interesse ihrer Klasse ebenso wie in dem der Menschheit.

Ein Arbeiterbudget.

„Die Arbeiter sollen sich nach der Decke strecken“, hört man vielfach von den über die „Unzufriedenheit“ der Arbeiter beklagenden und lamentierenden sozialen Quackalbern. Daß aber die Decke meistens zu kurz ist, so daß trotz ernstem Bemühen, das Strecken derselben anzupassen, dieses nicht gelingt, läßt sich von den Arbeitern selbst am besten nachweisen. Solche Nachweise hat die Arbeiterpresse des Westens schon veröffentlicht und wer ehrlich und aufrichtig ist, kann die in diesen Veröffentlichungen enthaltene Wahrheit gewiß nicht bestreiten. Heute sind wir in der Lage, wiederum einen solchen Wahrheitsbeweis in die Öffentlichkeit zu bringen. Ein Lebergalanteriearbeiter in Berlin, welcher für Frau und zwei Kinder zu sorgen hat, hat im Jahre 1898 neben seinen Einnahmen an Arbeitslohn auch alle seine Ausgaben gewissenhaft notirt und bestimmte die Zusammenstellungen nun zur Aufnahme in unsere Zeitung. Der betreffende Arbeiter, ein Mitglied unseres Verbandes, schreibt: Ich gehöre zu den Arbeitern, welche durch Zufall im Jahre 1898 nicht arbeitslos waren, auch hatte ich keine besonderen Krankheiten oder Geburten oder Todesfälle in meiner Familie zu verzeichnen. Daß ich von den besagten Ereignissen auch in den Jahren 1896 und 1897 verschont gewesen wäre, ist nicht der Fall. So war ich in den beiden letztgenannten Jahren durch das System der schwarzen Listen ca. 40 Wochen arbeitslos, auch statete Meister Langbein einen Besuch ab. Was dieses für ein Arbeiterbudget zu besagen hat, wird wohl fast jeder Leser dieses Blattes schon an sich selbst gespürt

haben. Von den 50 Tappen der beiden mageren Jahre habe ich mich noch nicht vollständig erholt, trotzdem ich im Jahre 1898 = 1382,80 M. verbiente.

Ich will nun, nachdem ich meine Einnahmen sowie Ausgaben mir genau und gewissenhaft notirt habe, beweisen, daß es bei den Berliner Verhältnissen nicht möglich ist, mit einem wöchentlichen Durchschnittsverdienst von 26,59 M. auszukommen, wenn man für Frau und zwei Kinder zu sorgen hat.

Ich wohne im Osten Berlins in einer Miethökaserne auf dem Hofe, vier Treppen. Schon ein Beweis, daß man mit diesem Verdienst keinen Luxus treiben kann, wenn auch König Stumm und viele Nachschwäger immer behaupten, bei einem jährlichen Verdienst von 1000 M. könne der Arbeiter noch eine schöne Summe fürs Alter sparen. Ich war gezwungen, noch Schulden zu machen, trotzdem ich für nebensächliche Sachen keinen Pfennig ausgegeben habe, folgende Zahlen werden das beweisen:

Table with 2 columns: Ausgaben (Expenditures) and M. Pf. (Mark/Pfennig). Items include Wohnungsmiete, Nahrungsmittel, Kleidung für vier Personen, Steuern, Feuerkasse, Krankenkasse, Gewerkschaftl. Organisation pro Woche, Wahlverein, Wsten und Wons für Streiks, Abonnement auf Vorwärts, Sonstige Literatur, Besuch Lehrreicher Vorträge, Handwertzeug, Wirtschaftsgegenstände, Partei- und Gewerkschaftsversammlungsbesuch, Für Zigarren, Für Vergnügungen und Sonntagsausflüge, Schulden bezahlt, Haarschneiden und Rasiren, Weihnachts- und Geburtstagsgeschenke für Frau und Kinder. Summa: M. 1404,72

Dem steht eine Einnahme von 1382 M. und 80 Pf. gegenüber, bleibt also ein Defizit von 21,92 Pf. Es war mir nicht möglich, diese Bedürfnisse noch mehr

„Weißt Du nicht, wo ich in Geschäftsangelegenheiten zu sprechen bin?“

„Verzeihung, gnädiger Herr, ich warte schon zwei Stunden...“

„Weg, auf der Stelle! In die Kanzlei, dort kannst Du mir sagen, was Du zu sagen hast.“

Anton ging gesenkten Hauptes davon und stellte sich demütig an die Thüre der sogenannten Kanzlei auf. Hier pflegte er auf die Auszahlung des wöchentlichen Lohnes am Sonnabend, manchmal bis spät in Nacht hinein, zu warten, öfters bekam er nur die Hälfte dessen, was ihm gebührte, aber stets erhielt er etwas, wovon er wenigstens die drückendsten Schulden bezahlen konnte, um die ganze Woche neue machen zu können. Damals gab man ihm Brot auf Kredit, weil man wußte, daß er den ganzen Verdienst abgeben, Keinen betrügen, Keinem etwas verleugnen werde. Aber heute, wer soll ihm trauen, dem armen Teufel, ohne Arbeit, ohne Morgen? Diese längst vergangenen, zuweilen so schweren Zeiten erschienen ihm heute wonnevoll und beneidenswert. Da kehrte er müde und abgearbeitet nach Hause, aber er konnte ausruhen. Die Frau hielt ihm einige Löffel magerer Suppe warm, die Kinder klappten nicht über Hunger, und er tröstete sich mit der Hoffnung auf eine bessere Zukunft. Ach, was ist aus allen diesen Hoffnungen geworden?

Lange stand er da, in solche Gedanken versunken; die Dunkelheit war schon längst hereingebrachen, als endlich eine Thüre aufging und der gnädige Herr erschien, um sich in sein Cabinet zu begeben.

„Ach, Du wartest! Mein Gott, diese Menschen lassen einem sogar bei Nacht keine Ruhe. Was willst Du von mir?“ fragte er mürriß, indem er Anton mit zornigen Blicken musterte.

Die vorbereitete Ansprache verschwand mit einem Male aus Antons Gedächtniß, er konnte keinen gebrechelten Ausdruck finden und stammelte fast gedankenlos das einzige Wort: „Brot!“

„Wie komm ich dazu, Tagebede und Hecker wie Du, zu füttern? Schulde ich Dir etwas?“

Der ungerechte Vorwurf veretzte Antons Blut in Aufruhr und nun kamen ihm Worte von den Lippen, die die Vorsicht nicht mehr zügelte.

„Ich bin kein Hecker, Herr. Fünfzehn Jahre habe ich redlich bei Ihnen gearbeitet, nicht einmal ein Stückchen alten Eisens habe ich hinausgetragen, habe nichts gefagt, nichts gefordert, so lange der Lohn zu einem Stück Brot reichte. Nicht betteln bin ich gekommen, sondern um Arbeit bitten... ich möchte für den länglichsten Lohn arbeiten...“

„Aber ich will Dir keine Arbeit geben, ich habe Andere zur Arbeit! Pack Dich!“ schrie der Fabrikant, als er merkte, daß Anton erhobenen Hauptes und mit blitzenden Augen sich ansahnte, ihm zu antworten. „Mach! Dich aus dem Staube oder ich lasse die Polizei holen.“

„Ha, ha, ha!“ lachte Anton, „Sie fürchten sich vor mir, Herr? Habe ich jemals ein Geschöpf getränkt? Habe ich jemals die Hand gegen einen Menschen erhoben? Aber wissen Sie, Herr, der ehrlichste Mensch kann, wenn er den Kindern nichts in den Mund zu thun hat, zum Räuber werden, und sogar ein Hund, wenn er hungrig ist, beißt er...“

Antons Stimme widerhallte laut in dem weiten Korridor und lockte den ältesten Sohn des Hausherrn herbei. Sofort lief er Polizisten kommen. Ohne Antons Erklärungen zu beachten, ergriff man ihn und führte ihn ins Polizeigefängniß ab.

Als man ihn Tags darauf freiließ, ging er wankend und unsicheren Schritten nach Hause. So mancher Vorübergehende hatte ihn im Verdacht, daß er zu so früher Stunde schon das Schanklokal aufgesucht — aber Keinem fiel es ein, daß das Leben diesen Hiesigenorgasmus schwächen konnte. Er aber litt schrecklich. Nicht weil er selber seit vierundzwanzig Stunden nichts im Munde gehabt, an seinem Herzen nagte Schmerz und

schwere Unruhe, weil er gestern nicht einen Brosamen nach Hause gebracht, und nun auch mit leeren Händen kam.

An den reichbesetzten Krambuden vorübergehend, sah er einen Haufen sich drängender Herren und Damen, alle geschäftig, fröhlich; sie gingen und kamen aus den Handlungen mit einer Menge Bäckchen in den Händen. Anton dachte, daß man einige Kreuzer verdienen könnte, wenn man Jemandem von ihnen die Pakete nach Hause trüge. Hoffnung trat in sein Herz, er stellte sich an der Thüre einer stark besuchten Handlung und bot mehreren der Vorübergehenden seine Dienste an. Die Einen würdigten ihn keiner Antwort. Andere wandten sich mit Ekel von ihm ab, wieder Andere besaßen ihm zornig, sich zu entfernen. Endlich gegen Mittag bemerkte er ein junges Ehepaar, das vollbeladen mit Spielzeug und Nippfachen aus der Handlung trat.

„Mein Lieber, damit wirst Du Dir keinen Rath schaffen, nimm Jemanden, der das Alles zum Wagen trägt.“

„Ich möcht's hintragen“, flüsterte Anton schüchtern. Die Dame blickte ihm im ersten Moment mit Abscheu an, dann blickte etwas wie Mitleid in ihren Augen auf — sie mochte vielleicht den Schmerz und die Verzweiflung in diesen wilden Zügen gelesen haben; aber der Mann versetzte rasch:

„Ich kann doch das nicht dem ersten besten Landstreicher anvertrauen... Denn da müßte ich überwachen, damit er mir nicht fortläuf. Ich lasse es lieber im Geschäft zurück, dann holen wir es...“

Anton trat einen Schritt zurück, trassilos lehnte er an die Wand, in den Augen dunkelte es ihm. Also weil er arm ist, hat man auch schon das Recht, ihn für einen Dieb zu halten? Wird sich Niemand seiner erbarmen?

Die Straße leerte sich immer mehr, er stand schon lange an derselben Stelle und hatte ganz das Zeitbewußtsein verloren. Die Mittagstunde war längst vorüber...

einzufranken, und war ich gezwungen, das Defizit von 21,92 Mk. durch Schuldenmachen zu decken. Im Großen und Ganzen war das Jahr 1898 für mich eines von den günstigen, was leider nicht jedem Proletarier beschieden ist. Wo soll eine Familie Geld für Arzt und Medizin hernehmen, wenn ein der Familienglieder krank wird oder gar der Ernährer? Unarmherzig sind sie der öffentlichen Armenpflege verfallen und gehen dadurch ihres Wahlrechts verlustig, können auch anderer Nothden und Pflichten nicht mehr genügen. Durch diese Zustände, vor denen auch der Blödsinnige sein Auge nicht verschließen kann, müßte Jeder zur Einsicht kommen, daß es so nicht weiter gehen kann.

Der Zweck meiner Aufzeichnungen soll der sein, jeden Arbeiter zu veranlassen, seine Einnahmen und Ausgaben zu notiren, um an der Hand des genauen Zahlenmaterials den Herren um Stumm zu beweisen, daß es nicht möglich ist, mit einem Einkommen von 1000 Mk. seine Bedürfnisse zu befriedigen und womöglich noch Ersparnisse fürs Alter zu machen. Ich glaube, dem Herrn von Saarabien würde dann für immer der Mund gestopft sein, und er könnte nicht mehr solche frivole Redensarten im Reichstage führen, wie: „Es genügen 1000 Mk. Einkommen für eine Arbeiterfamilie“. Für sich selbst braucht der Herr ja 1 1/2 Mill. Mark.

**Korrespondenzen.**

**Nach Dänemark ist Bezug streng fernzuhalten.**

**Berlin.** Eine außerordentliche Werkstufen-Delegirtenversammlung der Buchbinder tagte am Donnerstag den 12. d. M. im kleinen Saal der „Arminhallen“. Trozdem an sämtliche Delegirten briefliche Einladung erfolgt war, und durch diese briefliche „Vorwärts“ auf die Wichtigkeit der Tagesordnung hingewiesen wurde, hielten es die Kollegen und Kolleginnen der nachfolgenden Firmen doch nicht für nötig, einen Delegirten zu entsenden. Es waren nicht vertreten die Werkstätten: Ullstein, Otto von Holten, Fischer, Schreiber, Simson, Reimer, Denier & Nikolaus, Elsner, Rudolph Woffe, Harwitz Nachfolger, Bertinetti, W. Kämmerer, Schöb, Hurlin, Rickmann, Hömmchen, Schneemelcher, Trautmann und Albrechts.

Auf der Tagesordnung stand: 1. Die fernere Agitation in der Buchbindereibranche, 2. Vorschläge für neue Vertrauenspersonen, 3. Werkstufenangelegenheiten. Zum ersten Punkt ber

atesordnung hatte Kollege Ab. Bergmann das Referat übernommen. Derselbe führte ungefähr Folgendes aus: Der Gauvorstand hat die heutige Sitzung berufen, um mit den Delegirten gemeinsam zu beraten, wie in Zukunft weiter in der Agitation gearbeitet werden soll. Die im Oktober v. J. gewählte Agitationskommission hat die von uns begabten Erwartungen nicht erfüllt. Es ist nicht so gearbeitet worden, wie es nötig gewesen wäre. Dazu kommt dann auch die Tarifbewegung, die alle thätigen Verbandsmitglieder in Berlin stark in Anspruch genommen hat. Endlich ist auch die Ueberfeierandenarbeit in fast allen Werkstufen so ausgebehnt worden, daß manche Werkstufenversammlung nicht stattfinden konnte. Alles dieses hat dazu beigetragen, daß nur wenig von der Agitation in der Buchbinderei in den letzten Monaten zu merken war. Das müsse in Zukunft anders werden. Die Werkstufendelegirten müssen sich mehr um das, was in der Werkstufe vorgeht, kümmern. In der letzten Zeit sind im Bureau Mittheilungen eingelaufen, denen zufolge in verschiedenen Werkstufen sehr viele Mißstände existiren. So werden in vielen Betrieben die Arbeiterinnen über die gesetzlich festgelegte Arbeitszeit beschäftigt; ebenso können dieselben auch Sonnabends die Arbeitsstätte nicht um 1/2 Uhr Abends verlassen. Derartige Gesetzesübertretungen wären unmöglich, wenn alle Werkstufenvertrauenspersonen ihre Pflicht thun würden, indem sie entweder an den Vertrauensmann der Branche, oder nach unserem Bureau Mittheilung gelangen lassen würden. Sehr bald wären dann diese Ueberschüsse der Unternehmer beseitigt. Auch die Ueberfeierandenarbeit müsse unbedingt mehr eingeschränkt werden; im vergangenen Herbst bis Weihnachten ist in sehr viel Betrieben bis in die späte Nacht hinein gearbeitet worden. Allerdings ist diese Ueberarbeit nicht auf einmal abzuschaffen, aber eingeschränkt kann sie werden; denn es waren Arbeitslose noch immer genügend vorhanden, die auch gern gearbeitet hätten. Ja, es ist vorgenommen, daß in einigen Werkstufen sich Verbandsmitglieder gefunden haben, die, ohne daß sie einen Auftrag hatten länger zu arbeiten, dies „freiwillig“ thaten. Das sei das Beste, was gemacht werden kann. — Ferner sind für die Ueberstunden nicht die Prozente bezahlt worden, die die Kollegenschaft Berlins im Herbst 1896 mit den Arbeitgebern vereinbart hatte. Da sind aber die Kollegen und Kolleginnen in den betreffenden Werkstufen selber schuld daran. Bei einem einigermaßen energischen Vorgehen derselben wäre es nicht dahin gekommen, daß jetzt vielfach nur noch 25 Prozent, in manchen Werkstufen aber überhaupt keine Pro-

zente mehr für Ueberzeitarbeit bezahlt werden. Dieses muß aber unbedingt wieder nachgeholt werden. Auch auf das allwöchentliche Kassiren der Beiträge müßte jetzt mehr wie bisher Gewicht gelegt werden. Die Delegirten sollen sich zur Pflicht machen, die jeden Sonnabend kassirten Gelber nach einer unserer Zahlstellen zu bringen. Das sei gewiß nicht zu viel verlangt. Ferner müßte die Agitation auch in die Druckereien getragen werden, in welchen vielfach ein oder mehrere Kollegen, aber auch sehr viele Kolleginnen, arbeiten, ebenso sind noch eine Anzahl mittlerer Buchbindereien vorhanden, mit denen wir keine Verbindungen haben. Da könnte mancher Verbandskollege der Organisation diese und jene Adresse von ihren bekannten Kollegen verschaffen; aber daran denken die meisten nicht, sie meinen, wenn die 35 Pf. bezahlt sind, ist's genug. Zum Schlusse seiner Ausführungen kommend, meint der Referent, daß jede Werkstufe, ob groß oder klein, allmonatliche oder sechswochentliche Werkstufenversammlungen abhalten sollten, das würde die Kollegen und Kolleginnen einander näher bringen, sie würden mehr Vertrauen zu einander haben; und das könnte der Organisation im Allgemeinen nur nutzbringend sein.

An der sich hier anschließenden Debatte theilnahmen sich die Kollegen Lorenz, Baer, Conrad, R. Schulze und Andere, die sich mit den Ausführungen des Referenten einverstanden erklärten. Conrad tabelt, daß bei Baumbach & Komp. noch verschiedene Kollegen arbeiten, die der Organisation nicht angehören, es sollten die älteren Verbandsmitglieder der betreffenden Werkstufen mehr Druck auf dieselben ausüben. Lorenz erwidert hierauf, daß er und Andere sich oft genug bemüht hätten, die Betreffenden für den Verband zu gewinnen; leider hätten sie wenig Erfolg gehabt.

Dem zweiten Punkt der Tagesordnung: „Vorschläge für neue Vertrauenspersonen“, ersucht Kollege Bergmann die Delegirten, heute die Kandidaten zu nominiren, damit sich in der Branchenversammlung, die am 17. d. M. stattfindet, nicht das alte Schauspiel wiederholt, daß keine Vertrauenspersonen aufzufinden sind. In Anbetracht der sehr kurzen Zeit, in der wir leben, im Zeichen des Buchthauskurses, ist es dringend erforderlich, daß „ganze Männer“ an die Spitze der Organisation gestellt werden. — Von den nunmehr vorgeschlagenen Kandidaten erklärt sich Kollege P. Lorenz bereit, das Amt als Vertrauensmann anzunehmen. Desgleichen erklärt Fräulein Pictet, als weibliche Vertrauensperson in Zukunft fungiren zu wollen. Die Delegirtenversammlung beschließt, beide Kandidaten der Branchenversammlung zur Wahl vorzuschlagen.

Die Leute sind nach Hause gegangen, dachte er, ein Jeder wird, so gut er kann, sich mit den Seinen vergnügen, und ich, wie soll ich mit leeren Händen vor ihnen erscheinen?

Träge und schwerfällig schleppte er sich nach Hause. Die Sorgen schwebten in seinem Kopfe, denn die Müdigkeit und die physische Erschöpfung erlaubten ihm nicht, die Gedanken zu sammeln. Was konnte ihm übrigens das Nachdenken helfen? Langsam kam er nach der Vorstadt, wo er wohnte. Die Straßen wurden immer einsamer — und ihm wurde immer trauriger zu Muthe; er ging beinahe mechanisch und lenkte instinktiv seine Schritte nach der gewohnten Richtung. Als er zu dem niedrigen Häuschen nahe den Mauthschranken gelangte, blieb er stehen und blickte gedankenlos vor sich hin; dann trat er ebenso gedankenlos in den Flur und öffnete die Thüre der armlässigen, von seiner Familie bewohnten Stube. Die darin herrschende Stille befremdete ihn, er vernahm nicht das Wehnen der kranken Frau, noch das Weinen des jüngsten Kindes, keines der Älteren lief auf ihn zu, um zu fragen, was er bringe. Diese Stille war in diesem Raume so sonderbar, daß es ihn ernüchterte; seine Blicke eilten nach dem Bette und in der Dämmerung des winterlichen Nachmittags, die das enge Fensterchen mit den papierbeklebten Scheiben nur noch dichter machte, sah er die Kranke, die ruhig und bewegungslos, mit dem Kinde an der Brust, dalag — aber die übrigen Kleinen konnte er nicht erblicken. Er trat an das elende Bett hinzu, berührte den Körper der Frau — er war kalt. Ein jäher Schreck packte ihn. Sollten sie Alle gestorben sein? Mit heftigem Griff erfaßte er das bei der Mutter ruhende Kleine und stieß einen Freudenstrei aus — es lebte. Das bewies das kurze, keuchende Athembolen, welches von den halbgeöffneten, verbrannten Lippen kam. Wo mochten die älteren Kinder sein? Wie rasend lief er zu den Nachbarn, diese mußten doch etwas wissen. Dort erzählte man ihm in der That, daß heute Morgen die Szymo-

nowa, die Laupathin des jüngsten Mädchens, gekommen war, und sie Alle mitnehmen wollte, aber die Frau wollte das Jüngste nicht hergeben, obwohl sie beinahe nicht mehr sprechen konnte. Man gab ihm ein Bißchen Milch und ließ es bei der Mutter. Gegen Mittag habe die Nachbarin nachgesehen, die Kranke lag wie vormem ruhig da und blickte nur im Zimmer umher, als suchte sie Jemanden.

„Das Würmchen wollte nicht trinken“, sprach sie, „und ich mußte in die Stadt gehen; dann kam mein Alter und da hatte ich das Abendbrot zu bereiten. Aber mein Marielchen ging hin und erzählte, daß sie schlief, so war ich ruhig.“

Anton hörte die Erzählung, fast ohne ein Wort zu verstehen. Ihm blieb von Allem nur das Bewußtsein, daß seine Kinder bei der Szymonowa waren. Er hatte es eilig, sie zu sehen und ohne ein Wort zu sagen, wandte er sich der Thüre zu.

„Wo hin geht Ihr denn?“ fragte die Nachbarin.

„Zu den Kindern.“

„Aber inzwischen wird Euch ja das kleine Würm vor Kälte vergehen.“

Da sie merkte, daß Anton bei der Thür ratlos stand, trug sie rasch ein schmutziges, gefetztes Tuch hinaus und hüllte darin das halberstarrte Kind ein. Der Vater trat den Rückweg an; die StraÙe war schon ganz leer; er dachte nicht an Hunger und Müdigkeit, er ging rasch, obwohl sich seine Kräfte immer mehr erschöpften, in der Richtung der Fabrik, denn hinter derselben wohnte die Szymonowa. Anfangs lag das Kind ruhig, dann begann es zu zittern und sich hin und her zu werfen, bis es schließlich ganz still wurde. Der Vater sah nicht nach, was es machte, aus Furcht, die kalte Luft zuzulassen; dabei erschienen ihm dieses kleine Wesen so zart und gebrechlich, daß er es nicht kräftiger anzufassen wagte mit seinen Händen, die an den Hammer und an die dicken Eisenstäbe gewöhnt waren. Jetzt stimmerten vor ihm unweit der menschenleeren

Vorstadtgasse hier und da Lichter in den Fenstern der kleinen Häuschen auf, endlich erblickte er ein hellerleuchtetes Haus — er befand sich offenbar schon bei den Fabrikgebäuden. Etwas zog ihn zu ihnen hin, er war neugierig, zu sehen, was sie dort machen, wie sie den heiligen Abend zubringen. Aus den unverschütteten Fenstern ergossen sich breite Ströme von Licht und erhellten den Weg — wogu sollte man auch hier die Vorhänge herablassen, da in der ganzen Umgegend nur Arbeiter und arme Handwerker wohnten? Und wenn sie auch die Luft anwandelte hineinzusehen, was Anderes könnten sie erblicken, als Dinge, die ihre Bewunderung und ihren Neid erregen müßten? Aber Keiner von den Anwohnern hatte um diese Stunde Zeit, sich mit solchen Observationen abzugeben, da ein Jeder etwas zu Haus zu verrichten hatte.

Anton trat an eines der Fenster, welches den meisten Glanz spendete, und durch die leicht angehauchten Scheiben erblickte er ein großes Bäumchen, das mit Füllmännchen kleiner Lächer überfäet war und dessen Zweiglein sich unter der Last von Lederbissen und Spielsachen bog. Ringsum standen der Fabrikant mit seinen Kästen und seiner Familie; ein Jeder hielt irgend eine Beschöpfung in den Händen, Alle saßen aufrieben, glücklich, lächelnd aus. Am frühesten aber blickte der Hausherr drein; er stand in der Nähe des Bäumchens und reichete Lederbissen und Spielzeug einem kleinen Kinde, welches ein Dienstmädchen auf der Hand hielt. Das Kind lächelte und suchte lustig mit den Händchen umher, und den Mann am Fenster beschlief eine eigenartige Wellkommenheit, die ihn das Herz zusammenstürzte. Unwillkürlich verglich er jenes kleine schwache menschliche Wesen draben, das von Ueberflus umgeben war, mit dem armen Kinde, das er in den Armen hielt, das in Feigen gekühlt an diesem Abend unter das Dach fremder Leute gebracht wurde. Es lockte ihn in das abgepörrte Gesichtchen zu blicken. Dehusam hob er das Tuch weg und überzeugte sich, daß sein Kind leblos und erstarrt war

Unter „Verschiebenem“ wird noch darauf hingewiesen, daß die Werkstüben delegirten Eintrittskarten zu dem am 14. Februar stattfindenden Projektionsvortrag zum Vertrieb in unserem Bureau erhalten können. Hierauf erfolgte Schluß der Sitzung. B.

**Berlin.** Am Dienstag den 10. Januar hielt die Zahlstelle des Verbandes ihre Versammlung ab. Nachdem Kollege Brückner zu regem Besuch der am Dienstag den 23. Januar stattfindenden ordentlichen Generalversammlung aufgefordert hatte, hielt Herr J. Sassenbach einen Vortrag über „Freimaurerei“. Er führte ungefähr Folgendes aus: Ein genaues Bild über den Ursprung der Freimaurerei zu gewinnen, ist unmöglich, da keinerlei schriftliche Nachweise von der Entstehung vorhanden sind. Es ist versucht worden, den Ursprung der Freimaurerei bis auf den ersten Menschen zurückzuführen; dies ist unsphalbar, ebenso daß aus dem aufgelösten Tempelherrnorden heraus die Logen entstanden sein sollen. Wahrscheinlicher ist es, daß aus den Steinmetzhütten des Mittelalters heraus die Logen sich entwickelten. Thatsächlich wurde im Jahre 1717 in England aus den Resten der Steinmetzbrüderschaften die erste Loge gegründet. Der Londoner Großloge folgten in kurzer Zeit sogenannte Tochterlogen, welche sich über die ganze Welt verbreiteten und denen meistens hochgestellte Personen angehörten. Bei dem herrschenden Dunkel, das die Thätigkeit der Logen umgab, war es möglich, daß der Volksglaube den Mitgliedern derselben ein Bündniß mit dem Teufel zuschrieb. Die Logen, welche bei der Gründung der Gebantenfreiheit ein Asyl bieten sollten, aus den drei Gradabteilungen: Vespiling, Geselle, Meister bestand und den politischen und kirchlichen Fragen fernstehen sollten, hatten es beispielsweise in Deutschland auf 80 Grade gebracht, mittelst deren so viel Schwindel getrieben werden konnte. Wie gefährdet die Freimaurerlogen waren, beweist der Bannstrahl des Papstes Clemens XII. und seiner Nachfolger. In sämtlichen Ländern wurde die Freimaurerei verboten, das aber nicht hinderte, daß die Logen im Geheimen fortbestanden, und die regierenden Fürsten denselben angehörten. Bis zum Jahre 1848 sind die Freimaurerlogen als fortschrittlich, theilweise sogar revolutionär zu bezeichnen, später wurden sie reaktionär. Zur Zeit ihrer höchsten Blüthe waren die Freimaurerlogen höchst notwendig, heute kann ihnen keine besondere Arbeit zugewiesen werden, sie haben einen ganz harmlosen Charakter angenommen und können von der Bildfläche verschwinden, ohne eine Lücke zu hinterlassen. Das Referat wurde sehr beifällig aufgenommen.

Einem Vorschlag der Ortsverwaltung, zu einem

Aber dieser Mann mit den kräftigen Muskeln und den groben, unästhetischen Gesichtszügen besaß doch offenbar — Nerven, denn er stürzte bei diesem Anblick, wie vom Donner gerührt, zu Boden. Aber dieser Anfall bauerte kaum eine Minute, denn bald stand er wieder auf den Füßen, seine Augen rollten wild und er rief: „Sie freuen sich mit ihren Lichtern am Bäumen, aber keiner denkt an die hungernden Kinder der Armen. Warte, mein Kleines, ich zünde dir auch einen Baum an.“

Nach lief er auf die Fabrikgebäude zu. Er durchsuchte seine Taschen, sie waren leer. Er schritt auf das erste Häuschen am Wege zu und bat um Feuer. Mit ein paar Streichhölzern in der Hand kehrte er zu dem Schuppen zurück, wo das Lager von Brennmaterial war, sammelte ein Häuflein kleiner Spähne und entzündet steckte er sie in die Spalte der Bretterwände. So wartete er, bis das Feuer um sich griff. An dieser kleinen Flamme entzündete er ein neues Häuflein Spähne und trug sie zu dem Maschinenraum hin. Mit gebankenloser Befriedigung sah er zu, wie sich das Feuer ausbreitete, endlich stürzte er daneben nieder und stürzte: „Ach, wie es hier hell und warm ist!“

Alle Gebäude gingen in Flammen auf, nur das Wohnhaus konnte gerettet werden. An der Brandstätte fand man die halbverkohnten Ueberreste eines Mannes, den man aber nicht agnosziren konnte. Den Thäter verriet erst der Leichnam des Kindes, den man unter den Fenstern des Wohnhauses fand.

Der Fabrikant machte bei dem Brande ein glänzendes Geschäft. An der Stelle der unter der Last der Jahre zusammensinkenden Gebäude erhoben sich neue, die er für die von der Versicherungsgesellschaft ausbezahlten Gelder errichtete.

Die vier Waisen aber gingen unter die Leute, das harte Brot der Fremde zu essen. Was mag aus ihnen geworden sein?

Projektionsvortrag an einem Wochentag im Februar den Direktor der Wander-Urania, Herrn Eigner, zu engagiren, wurde zugestimmt. Näheres wird noch bekannt gegeben. Nachdem noch um schnelle Abrechnung der noch ausstehenden Billets zum Sylvestervergnügen ersucht worden war, wurde auch zu regem Besuche der am 17. und 18. Januar stattfindenden Branchenversammlungen aufgefordert. M. K.

**Leipzig.** Eine von circa 500 Personen besuchte öffentliche Versammlung aller in Buchbindereien und verwandten Betrieben beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen fand am Sonnabend den 14. Januar im Bantheon statt. Tagesordnung: 1. Bericht über die Thätigkeit der Tarifkommission. 2. Abrechnung vom Unterstützungsfonds. 3. Bericht über die Thätigkeit des Gewerkschaftskartells. 4. Neuwahl der Tarifkommission, des Vertrauensmannes und der Delegirten zum Gewerkschaftskartell. 5. Gewerkschaftliches.

Zum ersten Punkt der Tagesordnung nimmt Kollege Weismann als Vorsitzender der Tarifkommission das Wort. Redner tabelt zunächst den schlechten Besuch der heutigen Versammlung und meint, wenn die Kollegen und Kolleginnen glauben, auf Lorbeeren ausruhen zu können, so wird sie hoffentlich die heutige Versammlung eines Anderen belehren. Er hofft, daß dieselben aus ihrem Winterschlaf erwachen, und in Zukunft wieder „alle Mann an Bord“ sind. Wir sind, fährt Redner fort, leider gezwungen, immer weiter zu kämpfen, dank des „Entgegenkommens“ verschiedener Prinzipale, welche immer noch so „nobel“ sind, trotzdem der Tarif auf drei Jahre festgelegt ist, Versuche bei ihrem Arbeitspersonal anzustellen, denselben zu durchbrechen. Der Tarif wird aber meistens von den Kollegen oder Kolleginnen selbst nicht eingehalten. Geht es mal acht Tage etwas saul, dann verzagen sie und halten den Nachen nicht mehr steif. Aber auch auf Abmachungen lassen sich Einzelne ein, welche direkt den Bestimmungen des Tarifs zuwiderlaufen. — Daß also unsere Arbeit auch im vergangenen Jahre keine kleine war, beweist, daß wir 44 Sitzungen und 24 Werkstübenversammlungen abhalten mußten. Außerdem wurden 75 gewöhnliche Briefe, 13 eingeschriebene Briefe und 1 Depesche versandt. Bei den Werkstübenversammlungen, sowie den eingeschriebenen Briefen, handelte es sich leiblich um Streitigkeiten bezüglich des Tarifs. Durch Vermittelung der Lohnkommission ist es ja allerdings fast immer gelungen, die Saade in Güte zu regeln. Nur in zwei Geschäften kam es zu einem kurzen Ausstande, doch waren dort die Arbeitgeber gezwungen, bald nachzugeben. Ein feiner Kniff wurde auch in einem Geschäft versucht, indem am Weihnachtstheiligenabend daselbst bekannt gegeben wurde: „Es wird heute nur bis Mittag gearbeitet, dafür aber der Nachmittag an einem Sonntag nach Weihnachten wieder eingeholt“, natürlich ohne Prozentzuschlag. Es hatten sich auch bereits einige Personen gefunden, auf dieses Ansuchen einzugehen, doch wurde es durch das energische Entgegentreten der Anderen verhindert. Das war in einer noch nicht lange bestehenden Buchbinderei, und ersuche ich besonders die dortigen Kollegen und Mitarbeiterinnen, aber auch die übrigen alleammt auf der Hut zu sein. Wir betrachten diese ganzen Mänkeleien in den einzelnen Werkstüben fast nur als Schikanen der Werführer einzelner Abteilungen. Seit Einführung des Tarifs hat sich aber noch ein anderer gefährlicher Faktor bemerkbar gemacht, und das ist die Heimarbeit. Da werden Wagen voll rohe Bogen geholt und zu Hause von Frau und Kindern, ja sogar vom Manne nach Feierabend noch mitgefalt. Dies möchte noch angehen, wenn diese Heimarbeiter wenigstens tarifmäßige Bezahlung verlangten. Weit gefehlt, giebt es im Geschäft 55 Pf. für drei Bruch (nach Tarif), so erhalten diese Sorte Arbeitsmaschinen 35 Pf. dafür. Wir haben leider bis jetzt diesem Uebel noch nicht steuern können, werden aber alles daran setzen, diesem Unwesen möglichst ein Ende zu machen. Noch etwas Anderes trat uns in den Weg. Die Tarifkommission der Buchbindereibesitzer erklärte uns, mit uns nicht mehr zu tagen, da unser Kollege Kloth nicht mehr Buchbinder sei und somit die Gehilfenkommission zu Unrecht bestesse. Diese Frage wurde, wie bekannt, geregelt, aber die Uneinigkeit der Buchbindereibesitzer untereinander brachte es fertig, daß von dieser Seite keine Kommission zu Stande kam. Wir waren auf uns allein angewiesen. Hätten wir uns damals verblüffen lassen und hätten den Kram hingeworfen, dann wäre jedenfalls der Tarif heute längst vergessen. Wenn alle Kollegen und Kolleginnen auf dem Damme sind, dann wird das Errungene auch weiter bestehen. Noch ein freudiges Ereigniß hat die

deutsche Buchbinderschaft zu verzeichnen, das ist die Einführung des Leipziger Tarifs in Berlin seit 1. Dezember für alle Arbeiten. Wir sind dadurch ein tüchtiges Stück vorwärts gekommen. Auch mit Stuttgart haben wir Anknüpfung versucht. Es wird erinnerlich sein, daß Kollege Kloth eine Agitationstour nach dort und Süddeutschland unternommen hatte. Nach dessen Ausführung läßt sich dort allerdings jetzt nicht viel erwarten; doch erwarten wir in Zukunft, daß die Stuttgarter Kollegschaft alle Hebel in Bewegung setzt, um mindestens dieselben Arbeitsbedingungen, sowie die Einführung des Tarifs zu erringen. An die Anwesenden richtet Referent die Bitte, die ausgegebenen Fragebogen bezüglich der Verbesserung der Fehler des jetzigen Tarifs, soweit dies noch nicht geschehen, baldigst abzuliefern. Er ersucht ferner, jeden Fehler, welcher noch im Tarif enthalten ist, mitzutheilen. Im Laufe dieses Jahres wird eine gemeinsame Kommission der Leipziger, Berliner und Stuttgarter Kollegschaft eine genaue Revision durchnehmen, und werden wir das hier gesammelte Material mit verwenden. Mit den Worten: „Haltet die Einigkeit hoch, daß nicht wie früher die Anarchie wieder Platz greift, sorgt immerfort für Munition, organisiert Euch, damit die Mühe nicht verloren war“, so schließt Redner sein Referat. Lebhafter Beifall wurde ihm zu Theil.

Sodann giebt Kollege Schaible als Kassier der Lohnkommission den Kassenbericht:

An Streikunterstützung wurde ausgegeben 407 Mt., Gemagregelunterstützung 60 Mt., Reisegeld 8 Mt., Druckkosten 155,05 Mt., Porto zc. 20,02 Mt., Entschädigung der Lohnkommission 251,50 Mt., in Summa 901,57 Mt.

Die Revisoren haben die Kasse revidirt und alles in bester Ordnung befunden; sie beantragen, dem Kassier insbesondere, sowie der Kommission im Allgemeinen Decharge zu erteilen. Dies geschieht einstimmig.

Eine Diskussion zum ersten Punkt fand nicht statt. Zum zweiten Punkt erhielt Kollege Emil Müller als Kassier des Unterstützungsfonds das Wort. Da derselbe gleichzeitig Berichterstatter und Mitglied des Gewerkschaftskartells ist, wird der dritte Punkt gleich mitverhandelt.

Einnahmen: Kassenbestand des Unterstützungsfonds vom 8. Januar 1898 4007,78 Mt., Einnahmen bis 6. Januar 1899 1958,59 Mt., zusammen 5966,37 Mt.

Ausgaben: An die Tarifkommission 880 Mt., an das Gewerkschaftskartell 260 Mt., nach Christiania 150 Mt., nach Wien 500 Mt., diverse Ausgaben 78,76 Mt., Summa 1868,76 Mt.

**Bilanz:**

Einnahmen . . . . . 5966,37 Mt.  
Ausgaben . . . . . 1868,76 =  
Kassenbestand vom 6. Januar 1899 . 4097,61 Mt.

Redner bedauert, daß die Kollegschaft vergißt, im Frieden Munition zu sammeln, um für eventuelle Kriege gerüstet zu sein. Folgende Werkstüben haben überhaupt keine Liste abgeliefert: Sperling, Fitenischer, Öbbre, Wädcker, Enders und Crufus. Er hofft, daß das Verzeichnis nachgeholt wird, damit der Unterstützungsfonds im nächsten Jahre mit einem höheren Ueberschuß als dieses Jahr (Mt. 89,83) abrechnen kann.

Kollege Müller geht nun zum dritten Punkt über. Er führt aus, daß das Gewerkschaftskartell bez. auswärtiger Streikunterstützung seine Grenzen enger gezogen habe. Auswärtige Streiks werden nur noch unterstützt, wenn das betreffende Kartell am Orte nicht mehr dazu im Stande ist. Die Kassenverhältnisse des Kartells seien dadurch günstigere geworden. Das Kartell hat weiter auf Ersuchen der Arbeiterschaft der umliegenden Drikschaften in diesen Versammlungen abgehalten, bei welchen einstimmig die Forderung für Einrichtung eines Gewerbegerichtes für die Umgebung Leipzigs angenommen wurde. — Bezüglich der Tarifgemeinschaftsfrage steht das Kartell nicht mehr auf dem strengen Standpunkte wie früher. Einer angenommenen Resolution zu Folge schließt es nur eventuell diejenigen Gewerkschaften aus, welche durch etwaige Vereinbarung die übrige Arbeiterschaft schädigt. — Ferner wurde das Kartell durch das neue Zwangsinnungsgefez veranlaßt, Neuwahlen durch die Gewerkschaften zum Gesellenauschuß vornehmen zu lassen. Von den Buchbindern ist das, wie bekannt, geschehen.

Der Leipziger Arbeiterverein ist an das Kartell herangegangen, um eine Einigung mit demselben zu erzielen, dahingehend, daß die Gewerkschaften einen jährlichen Beitrag von 500 Mt. an den Arbeiterverein zahlen auf folgender Grundlage:

1. Das Gewerkschaftskartell zahlt an den Arbeiterverein einen jährlichen Beitrag von 500 Mk., wofür der Arbeiterverein

- a) den Gewerkschaften die Bibliothek und das Lesezimmer zur Verfügung stellt;
- b) nach Bedürfnis, mindestens aber allvierteljährlich gegen geringes Eintrittsgeld einen Unterhaltungsabend möglichst abwechselnd in den verschiedenen Stadtteilen veranstaltet, der aus bildenden und gefelligen Vorträgen und Aufführungen besteht;
- c) Unterrichtskurse veranstaltet, an denen die Mitglieder der Gewerkschaften für einen Beitrag von je 1 Mk. Theil zu nehmen berechtigt sind.

2. Das Gewerkschaftskartell wählt aus seiner Mitte eine Kommission, welche dem Arbeiterverein gegenüber die Wünsche und Anträge der Gewerkschaften zum Ausdruck bringt und die Reglements vereinbart.

Begründet wird dies damit, daß dadurch den Arbeitern Gelegenheit geboten wird, ihr Wissen nach jeder Richtung hin zu erweitern. Nachdem Nebner warm für den Arbeiterverein eingetreten ist, bittet er, diesen vom Kartell gestellten Antrag anzunehmen. Daran knüpft sich eine lebhafteste Debatte. Unter Anderem wurden die Gewerkschaftsfeste von 1897 und 1898 kritisiert, indem dieselben trotz des Besuchs von 30 000 bis 40 000 Personen 1897 sogar mit einem Defizit, 1898 mit einem geringen Ueberschuß abgeschlossen hätten. Es wird erwidert, daß bei einem derartigen Feste hauptsächlich der agitatorische Werth in Betracht komme. Andererseits seien auch ganz andere Kosten damit verknüpft als bei irgend einem andern Feste. Da nun leider die Arbeiterchaft, welche das Fest besucht, kaum zur Hälfte Karten entnimmt, der andere Theil sich aber davon brüdt, sei es eben nicht möglich, mit einem größeren Kassenbestand abzuschließen. Betreffend den Arbeiterverein wurde hauptsächlich hervorgehoben, daß derselbe Sonnabends, wo die meisten Gewerkschaften ihre Versammlungen abhalten, gleichfalls seine Diszussionsabende, Vergnügen zc. abhalte, und dadurch seine Mitglieder hindere, die Gewerkschaftsversammlungen zu besuchen. Es wird lebhaft gewünscht, daß das in Zukunft geändert werde. Der Antrag des Kartells wird hierauf einstimmig angenommen. — Ferner wird dem Kollegen Müller für seine gute Kassenführung, auf Antrag der Revisoren, einstimmig Decharge erteilt.

Es folgen nun die Neuwahlen. Zur Laristikommission werden die Kollegen Weismann, Schäble und Fritsch, als Ersatzleute die Kollegen Noat, Ernst Glaubig wieder und Baumfall neugewählt. Der Letztere tritt an Stelle des Kollegen Person. Als Vertrauensmann zum Unterstützungsfonds wird Kollege Walther, als Revisoren die Kollegen Krempfer und Rüger gewählt. Zu Delegirte zum Gewerkschaftskartell werden, da sich leider bei der großen Kollegenzahl kein dritter Mann finden wollte, nur die Kollegen Emil Müller und Zipperer wiedergewählt. Als Ersatzmann dazu Kollege Walther.

Im 5. Punkt war unser Schmerzenskind, die Buchbinderei Fittentzger, wieder an der Reihe. Es soll eine indirekte Maßregelung eines Kollegen stattgefunden haben. Nach längerer Debatte wird beschlossen, die Sache der Lohnkommission zur Untersuchung zu übergeben.

Mit einem kräftigen Appell, das Rückgrat auch in schlechter Zeit steif zu halten, sowie alle Versammlungen zahlreich zu besuchen, schloß der Vorsitzende, Kollege Schäble, die Versammlung.

**Würzburg.** Bei der jüngsten Versammlung unserer Zahlstelle war u. A. auch die Wahl der Verwaltung vorzunehmen. Gewählt wurden als erster Bevollmächtigter wiederum Kollege G. Schmitt, als Kassier Kollege Schorr, als Schriftführer wieder Kollege P. Franz und als Beisitzer Kollege Schäbel. Als Delegirter zum Gewerkschaftskartell wurde Kollege V. Scheerbaum gewählt. Den Arbeitsnachweis, sowie die Auszahlung der Arbeitslosenunterstützung besorgt nach wie vor Kollege G. Schmitt.

**Stuttgart.** Die am 9. Januar stattgefundene jährliche Generalversammlung erkreute sich eines außerordentlich zahlreichen Besuchs. Beim ersten Punkt gab der Vorsitzende den Tätigkeitsbericht, wobei er auch die durchweg schlecht besuchten Versammlungen des letzten Jahres erwähnte, schließend mit der Hoffnung, daß der künftige Vorstand ein regeres Interesse darin zu verzeichnen habe. — Die Zahlstelle zählt zur Zeit 476 männliche und 175 weibliche Mitglieder. Der Kassenbericht weist aus: — Einnahme der Lokalkasse 1171,67 Mk., Ausgaben 322,45 Mk., Ueberschuß 849,22 Mk. — Verbandskasse: Einnahmen 204,70 Mk., im vierten Quartal wurden ausgezahlt an Arbeitslosenunterstützung für 212 Tage 137,25 Mk. Die Gesamtausgaben

an Arbeitslosenunterstützung im letzten Jahre betragen für 1545 Tage 1025,75 Mk., gegenüber im Vorjahre eine Mehrausgabe von 146,10 Mk. (Der ausführlich gegebene Tätigkeitsbericht wird in einer der nächsten Nummern veröffentlicht.) Vor Vornahme der Neuwahlen stellte der Kassier den Antrag, auch die Auszahlung der Arbeitslosenunterstützung dem neuen Kassier zu übertragen. Verschiedene Nebner bezweifeln die Ausführbarkeit dieses Vorschlags. Kollege Föhler ist dafür, die fragliche Unterstützung durch das städtische Arbeitsamt auszahlen zu lassen, da dieses sich hierzu gewiß gut bewähren würde. Nach längerer Debatte erklärten sich die bisherigen Auszahler bereit, vorläufig auf ein Vierteljahr die Arbeit weiter zu verrichten, da sich wohl bis dahin ein definitiver Entschluß treffen lasse.

Die Wahlen zum Vorstand ergaben: Vorsitzender: Kittel, Kassier: Stanger, Schriftführer: Killgus (wiedergewählt), Beisitzer: Wunder, Häberle und Damm; ein weiteres Mitglied ist nachzuwählen. In den Gauvortrag wurden die Kollegen Karl Frey und Dreyer wiedergewählt, außerdem Kollege Grupp. — Zum Bibliothekar wurde Kollege Oppenländer bestimmt. G. K.

**Eingefandt.**

**Dresden.** Die Praktik mancher Unternehmer, „seine“ Arbeiter stets und nur als willenlose ihm auf den Hinten gehorchende und ergebene Arbeitsklaven zu betrachten, hat sich bereits auch auf die hier am Orte befindliche Papierwaarenfabrik von H. & R. Zöcher übertragen. Abgesehen von den vielen aller Beschreibung höhnspredenden Beschränkungen der persönlichen Freiheit, welche bei dieser Firma statutarisch eingeführt sind, von einem bestehenden geradezu erniedrigenden und demütigenden Marken- und horrenden Strafenystem, ist es auch im Allgemeinen nicht gerade verlockend, in diesem Geschäft zu arbeiten. Obwohl am Anfang der Arbeit mit der fanatischsten Pünktlichkeit zum Anfangen geübelt wird, kommen die hier beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen in ihrer ohnehin largen Frühstücks- und Besperzeit fast immer um einige Minuten zu kurz. Was nun in der vorigen Woche sich der Vertrauensmann dieser Werkstatt einige diesbezügliche Bemerkungen erlaubte, jedenfalls doch das Mindeste, was er zu thun berechtigt war, wenigstens nach der Ansicht logisch und anständig denkender Menschen, erhielt er als kategorische Antwort am Sonnabend seine Entlassung! Abgesehen nun davon, daß sich die Firma mit einem solchen „Exempelstatuiren“ ein gar klägliches Armuthszeugniß ausstellt, wurde die Maßregel damit begründet, daß „der Chef mit dem Betreffenden nicht zufrieden sei“. (Weiläufig gesagt, ist derselbe bereits 1 1/2 Jahre dort beschäftigt.) Die übrigen der noch dort beschäftigten Kollegen aber (7 Buchbinder und 1 Linirer) sahen hierin nur zu deutlich einen Akt der Maßregelung, und leiteten darauf eine diesbezügliche Unterhandlung mit der Firma ein. Bei der ersten Besprechung nun bestand der Chef resp. sein Stellvertreter kategorisch auf seinem Beschluß. Nachdem darauf hin noch einmal genau das Für und Wider erwoogen und festgestellt war, daß auch nicht der geringste Entlassungsgrund vorhanden war (das Komische hierbei ist, daß selbst der Werführer seinen Chef desavouiren mußte), wurde Montags früh noch einmal der Versuch gemacht, die Kündigung dieses Kollegen rückgängig zu machen. Das Endergebnis war, daß der Chef demselben die Zumuthung machte, persönlich, ohne jegliche Vermittlung (von jeder ein Schredgespenst des Unternehmerrthums) und zwar höchst hitzigen um sein Dableiben nachsuchen solle. Ganz selbstverständlich widersetzte sich dieser Annahme des Kollegen persönliche Ehre, und daraufhin verließ derselbe, gefolgt von allen anderen, die sich mit ihm solidarisirte erklärten, unter Außerachtlassen des Einhaltens der 14 tägigen Kündigungsfrist sofort das Geschäft. — Betroffen sind von diesem Streik mithin 7 Buchbinder und 1 Linirer, welche sämmtlich organisiert sind, und fest entschlossen, sich keine Demüthigung seitens dieser „Musterfirma“ gefallen zu lassen.

Hoch die Solidarität!

Mehler, Paul Graf, Bürmann, Otto Schneider, Vertrauensmann, Rob. Albert, Rich. Kreuter, Ritter, R. Gast.

**Heilbronn.** Netze Zustände herrschen in der Heilbronner Kopirbüchereifabrik, Inhaber C. Holzwarth. Die Frühstücksstunden dauern nur so lange, bis das übliche trockene Brot und der Aphetenwein hinunter gewürgt ist, dann wird aufs Neue angefangen zu schaffen, bis es der lebendigen Fabrikluft gefüllt, die Mittagstunde resp. die Feierabendstunde zu verleben. Von

Wohn kann man fast nicht sprechen, eher könnte man sagen, daß Herr H., wie noch mehrere Heilbranner Arbeitgeber, an seine Arbeiter und Arbeiterinnen nur Trunkgelder verabsolgt. Erlaubt sich aber ein Kollege von einem Recht Gebrauch zu machen, so fliegt er auf die Straße. — Am Sylvesterabend bekam der Bevollmächtigte unserer Zahlstelle plötzlich gefündigt; als Grund wurde angegeben, „unanständiges Betragen seinen Mitarbeitern gegenüber“. Dies unanständige Betragen besteht darin, daß er seine Kollegen aufforderte, dem Verbanne beizutreten, um die Mißstände zu beseitigen, und daß er die Indifferenten als Schuster bezeichnete. Uns hat diese menschenfreundliche Handlung des Herrn nicht besonders überrascht, da es nicht das erste Mal ist, daß Arbeiter wegen ihrer Mitgliedschaft beim Verbanne entlassen wurden. Unseren Bevollmächtigten trifft dies um so härter, da er erst seit kurzem verheiratet ist und ihm am 11. d. M. ein Brand den größten Theil seiner Habe vernichtete. Wir werden uns erlauben, Mißstände in genanntem Betriebe und in anderen Betrieben nächstens zu veröffentlichen. — t.

**Invaliditäts- und Altersversicherung.**

Die im Reichsversicherungsamt aufgestellte und dem Reichstag vorgelegte Nachweisung der Geschäfts- und Rechnungsergebnisse der Invaliditäts- und Altersversicherungsanstalten für das Rechnungsjahr 1897 umfasst sämmtliche 31 Versicherungsanstalten des Deutschen Reiches.

Wie die Nachweisung erkennen läßt, sind für diese Versicherungsanstalten mit insgesamt 154 Vorstandsmitgliedern, 36 Hilfsarbeitern der Vorstände, 610 Ausschußmitgliedern, 66328 Vertrauensmännern, 333 Kontrollbeamten, 495 Schiedsgerichten, 9113 besonderen Marktenverkaufsstellen, 5324 mit der Einziehung der Beiträge betrauten Krankentassen und 2936 in gleicher Weise mitwirkenden Gemeindebehörden und sonstigen von der Landescentralbehörde bezeichneten Stellen, an Entschädigungsbeträgen 16 299 831,62 Mk. für Altersrenten und 15 071 560,09 Mk. für Invalidenrenten, zusammen 31 371 391,71 Mk. gezahlt worden.

Die Zahl der im Rechnungsjahr bewilligten Altersrenten betrug 21 688, die der Invalidenrenten 71 793, zusammen 93 421. An Verwaltungskosten sind aufgewendet worden 6 542 378,24 Mk., was für den Kopf der Versicherten eine Ausgabe von etwa 0,61 Mk. ergibt oder 5,47 Prozent der Gesamteinnahme an Beiträgen (der erbobenen Prämie) ausmacht. Von den Verwaltungskosten kommen 1 178 183,79 Mk. auf Kosten der Einziehung der Beiträge (§ 112 Absatz 3 des Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetzes), 741 022,44 Mk. auf Kosten der Kontrolle (§ 128 a. a. D.) und 335 311,86 Mk. auf die Kosten der Schiedsgerichte.

Die Gesamteinnahme aus Beiträgen belief sich mit Einschluß der Beiträge für Seelensteuern auf 104 666 528,71 Mk. Die Zahl der verkauften Beitragsmarken beträgt rund 105 Millionen in Lohnklasse I, 186 Millionen in Lohnklasse II, 119 Millionen in Lohnklasse III und 81 Millionen in Lohnklasse IV; an Doppelmarkten werden rund 453 000 als verkauft nachgewiesen.

Der Antheil der Versicherungsanstalten an den bis zum Schluß des Jahres 1897 vom Rechnungsbureau endgiltig vertheilten Renten (§ 90 des Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetzes) ergibt sich 318 798 Einzelfällen an Altersrenten und 295 544 Einzelfällen an Invalidenrenten, zusammen 614 342 Einzelfällen, einen Jahresbetrag von 23 574 093,99 Mk. für Altersrenten und 19 387 572,18 Mk. für Invalidenrenten, zusammen 42 961 666,17 Mk. Diese Rentenbelastung stellt einen Kapitalwert von 136 087 541 Mk. für Altersrenten und 171 902 989 Mk. für Invalidenrenten, zusammen 307 990 530 Mk. dar.

Bis zum Schluß des Jahres 1897 sind 115 726 Altersrenten und 89 299 Invalidenrenten, zusammen 205 025 Renten mit einem auf die Versicherungsanstalten entfallenden Jahresbetrage von 8 315 375,43 Mk. für Altersrenten und 5 703 478,19 Mk. für Invalidenrenten, zusammen 14 018 853,62 Mk. in Wegfall gekommen; es bleiben demnach am Schluß des Jahres noch 203 072 Altersrenten mit einem abzüglich des Reichszuschusses sich berechnenden Jahresbetrage von 15 258 718,56 Mk. und 206 245 Invalidenrenten mit einem entsprechend berechneten Jahresbetrage von 13 684 093,99 Mk.

Den nach den §§ 5 und 7 des Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetzes zugelassenen besonderen Klassen- einrichtungen (Eisenbahn- und Knappschäftspensionisten)

sind aus den bis zum Schlusse des Jahres 1897 vertheilten reichsgesetzlichen Renten zur Last gelegt: 6624 Altersrentenantheile mit 654 733,49 M. Jahresrente und 20 148 Invalidentrentenantheile mit 1 365 510,48 M. Jahresrente. Von diesen waren bis Ende 1897 2248 Altersrentenantheile mit 227 283,66 M. Rente und 6919 Invalidentrentenantheile mit 452 388,71 M. Rente bereits wieder in Wegfall gekommen, so daß ein Bestand von 4376 Altersrentenantheilen mit 427 449,83 M. Jahresrente und 13 229 Invalidentrentenantheilen mit 913 121,77 M. Jahresrente verblieben ist.

Der Vermögenbestand der Versicherungsanstalten einschließlich des Wertes der Inventarien belief sich bei Ablauf des Jahres 1897 auf 538 964 526,71 M., wovon bis dahin 53 562 668,44 M. dem Reservefonds (§ 21 a. a. D.) überwiesen worden sind. Die durchschnittliche Verzinsung der Kapitalanlagen erfolgt mit 3,49 Prozent, gegenüber von 3,53 Prozent im Vorjahre.

Der Durchschnittssatz der Altersrente, welcher für die im Jahre 1891 begonnenen Renten 123,57 M. betrug, ist für die im Jahre 1892 beginnenden Renten auf 127,34 M. und für die im Jahre 1893 beginnenden auf 129,50 M. gestiegen, dagegen für die im Jahre 1894 beginnenden auf 125,68 M. zurückgegangen und hat sich für die im Jahre 1895 beginnenden Altersrenten wieder auf 132,00 M., für die im Jahre 1896 beginnenden auf 133,89 M. und für die im Jahre 1897 beginnenden auf 137,88 M. gehoben. Dagegen hat die Durchschnittshöhe der Invalidenrente, welche sich für die im Jahre 1891 beginnenden Renten auf 113,39 M. belief, für die im Jahre 1897 beginnenden Renten den Betrag von 127,89 M. erreicht.

An Beitragsrückstellungen (§§ 30, 31 des Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetzes) wurden von den 31 Versicherungsanstalten festgesetzt: 99 816 Erstattungen in Fällen von Verheirathung im Betrage von 2 618 472,54 M. und 20 116 Erstattungen in Todesfällen im Betrage von 712 970,75 M. Die durchschnittliche Höhe des auf jeden Erstattungsfall kommenden Betrages berechnet sich für sämtliche Anstalten zusammen auf 26,23 M. gegen 23,74 M. im Vorjahre in Fällen von Verheirathung, 35,44 M. gegen 31,33 M. im Vorjahre in Todesfällen.

**Hundschau.**

\* Der Streik der Sammetweber in Krefeld ist jetzt allgemein geworden, da die Fabrikanten ihren Vorkampf absolut einführen wollen. 5000 Weber werden zu unterstützen sein und ist nur durch die Hilfe der Arbeiterschaft im Allgemeinen ein Ausbrennen derselben im Kampfe möglich. Geldsühnungen sind zu richten an Herrn Baer, Kaiserstr. 18 in Krefeld.

\* Das den Münchener Gewerkschaften zur Benützung eingeräumte Etablissement „Orpheum“ ist am 8. d. Mts. abgebrannt. Es diente den Gewerkschaften als Vereinshaus; auch waren hier die Bibliotheken untergebracht. Zum größten Theil konnte das Inventar aus dem brennenden Hause gerettet werden, doch haben insbesondere die Bibliotheken durch Wasser schwer gelitten. Dem Sattlern, die ihr Vereinszimmer in der zweiten Etage hatten, ist alles verbrannt, ebenso erleidet der Theaterverein Thalia großen Schaden. Sämmtliche Kasse und verschiedene Einrichtungen des Vereins sind verloren. Die Gewerkschaften suchen vorläufig meist in den früher innegehabten Vereinslokalen wieder Unterkommen.

\* Der dritte Allgemeine Gewerkschaftskongress wird im Mai d. J. in Frankfurt a. M. stattfinden.

\* Die Zwangsinnung für das Buchbinderhandwerk in Hamburg hat sich am 10. Januar konstituiert. Als Obermeister wurde Herr A. Pape gewählt, für die übrigen acht Vorstandämter die Herren Baade, Boldt, Dillner, Gorkers, Korff, Kaufschbach, Kommerdt und Wöhlgemuth.

\* Die Allgemeine Acetylen-Gesellschaft Prometheus in Leipzig setzt sich über das Koalitionsrecht der Arbeiter stolz hinweg. Sie hat in ihre Arbeitsordnung aufgenommen, daß die Mitgliedschaft beim Metallarbeiterverband Entlassungsgrund sei. Die Arbeitsordnung ist auffallender Weise vom Rath bestätigt worden.

\* Bei der Gewerbegerichtswahl in Köln für die Arbeiterbeisitzer hat die Liste der freien Gewerkschaften glänzend gestift. Diese erhielt 8212 Stimmen, die der christlichen Gewerkschaften nur 4746 Stimmen. Die Christlich-Sozialen wollten eine „Kraft-

probe“ machen und hofften, die bisherigen „sozialdemokratischen“ Beisitzer ganz aus dem Gewerbegericht verdrängen zu können. Wie die „Germania“ schrieb, haben die christlichen Arbeiter nichts gegen die Thätigkeit der bisherigen sozialdemokratischen Beisitzer einzuwenden, sondern es handle sich um einen „rein prinzipiellen Kampf zwischen der christlichen und der atheistisch-sozialdemokratischen Lebensanschauung.“ Diesen Kampf haben nun die christlichen Agitatoren in mehr wie fünfzehn öffentlichen Versammlungen (die Bekämpften erhielten in der Stadt kein großes Vokal) so heftig und dummgemein geführt, daß bei der Wahl vorigen Woche die christlichen Gewerkschaften nur einen Stimmenzuwachs (gegenüber der Wahl im Jahre 1896) von 848 Stimmen, die freien Gewerkschaften dagegen einen Zuwachs von 4054 Stimmen bekamen. Mit dem Ausfall der „Kraftprobe“ können also letztere zufrieden sein.

\* Ein drakonisches Urtheil fällt die 6. Strafkammer des Dresdener Landgerichts. Sieben Monate Gefängnis erhält ein Ziegelträger, Namens Schierz, wegen angeblicher Nötigung und Nötigungsversuch. Der „Vorwärts“ berichtet über den Sachverhalt wie folgt: Die Ziegelträger eines Neubaus in Dohna waren mit dem Bauunternehmer in Lohnunterschied gerathen, weshalb sie bis zur Ausgleichung derselben sofort die Arbeit niederlegten. Die Maurer des Baues waren darüber aber unwillig, weil sie wegen Mangels an Material in Folge Arbeitseinstellung der Ziegelträger auch nicht sofort weiter arbeiten konnten. Es kam deshalb oben auf dem Gerüst zwischen ihnen und Schierz zu einer Auseinandersetzung. Während derselben machte einer der Maurer eine Bewegung mit der Hand, als wolle er einen Hammer nach Schierz werfen. Das ärgerte letzteren, er wurde grob und bedeutete dem Betreffenden, er solle den Hammer weglegen, sonst stürze er ihn (den Maurer) vom Gerüst hinunter. Am anderen Morgen waren andere Ziegelträger zur Arbeit erschienen. Schierz, der sich nach der Sachlage erkundigen wollte, gab nun einem seiner unsolbarrischen Kollegen den Rath, wenigstens so lange nicht zu arbeiten,

bis die erwähnten Differenzen erledigt wären, was ohne das Dazwischentreten der „Arbeitswilligen“ wahrscheinlich sehr schnell geschehen wäre. Schierz bekam darauf zur Antwort: „Was gehen uns Care Differenzen an“. Darüber wurde er unwillig, und ließ dem Betreffenden wegen seiner Grobheit einige Zettel von der Frage. Nach der Anklage stellt die erste auf dem Gerüst gethane Messung eine verachtete Nötigung, der andere Vorgang eine Nötigung seitens Schierz dar. Für jeden Fall erkannte das Gericht auf vier Monate Gefängnis, was zusammengelegt die sieben Monate ergab. Nicht einmal die 16 Tage Untersuchungshaft rechnete man dem Verurtheilten an; auch wurde er wegen Fruchtverdachts sofort in Haft genommen. Es handelt sich hier um einen absolut harmlosen Vorgang, wie schon wegen der notorisch derben Ausdrucksweise der Bauarbeiter aus den geringfügigsten Anlässen alltäglich vorkommen, ohne daß ein Mensch, der die Verhältnisse kennt, etwas Strafbares darin sieht. Das bestätigen auch die als Zeugen erschienenen Beleidigten selbst. Sie haben sich weder an der Arbeit hindern noch „nötigen“ lassen, und diesen Vorgang nicht ernst genommen, als andere ähnlliche. Die gelehrten Richter aber lehren sich nicht daran. Das Urtheil ist eins der unverständlichsten, dem Rechtsbewußtsein der niederen Volksschichten direkt ins Gesicht schlagenden, was je in Dresden gefällt wurde. Sieben Monate Gefängnis für ein paar scharfe, unüberlegt gesprochene Worte!

\* Die Lage des Arbeitsmarkts ist noch immer ungewöhnlich günstig. Trotz einiger bedrückender Momente, wie des hohen Geldstandes, der Verminderung der dänischen Geschäftswelt Deutschland gegenüber, wächst der Verkehr und hält sich der Inlandsverbrauch noch auf der Höhe. Im Kohlenbergbau wie im Hüttenwesen und in der Eisenindustrie nimmt, wie in der Berliner Monatschrift „Der Arbeitsmarkt“ näher ausgeführt wird, die Zahl der beschäftigten Arbeiter stets stattlich zu, ja die Aufträge gehen in einem Maße ein, daß Ueberflüchtenarbeit in einer ungewöhnlich starken Anzahl von Werken an der Tagesordnung sind.

**Verbands-Versammlungs-Kalender.**

Ort	Local	Versammlungstag	Beginn
Aachen	Restauration Hofmayer, Eifelhörnsteinstraße	21. Januar (alle 14 Tage)	9 Uhr
Ahltenburg	„Goldener Engel“, Hüllgasse	1. Februar (alle 14 Tage)	8 Uhr
Aktion	Schillerhalle, Ecke Schiller- und Marktstraße	28. Januar (alle 14 Tage)	1/10 Uhr
Augsburg	Kuglbürger Hof, Schwibbogenstraße	28. Januar (alle 14 Tage)	8 Uhr
Bamberg	„Zum Adler“, verl. Marktstraße 2	Jeden ersten Mittwoch im Monat	8 1/2 Uhr
Barmen	Restauration Strügg, Gr. Flurstraße 20	22. Januar (alle 14 Tage)	11 Uhr
Berlin	Bei Feuerstein, Alte Jakobstraße 75	Am Dienstag den 24. Januar	8 1/2 Uhr
Bielefeld	Bei Adam Geffer, Zur „Wiener Spitze“	Am 2. und 4. Montag im Monat	9 Uhr
Bismarck	Restaurant Schora (früher Gänge), Bahnhofstraße	Sonnabend vor dem 1. und 16. des Monats	1/10 Uhr
Bonn a. Rh.	Reit. Reiner, Ecke Theater- und Belfegonnenstraße	18. Januar (alle 14 Tage)	1/10 Uhr
Brandenburg a. H.	Bei Herrn Schneider, Schützenstraße 26	Jeden Sonnabend nach dem 1. u. 15. des Monats	8 Uhr
Braunschweig	„Wappler Hof“, Desflörsgraben 40	Am 2. und 4. Sonnabend im Monat	9 Uhr
Bremen	Wegener, Langenstraße 100	Am 1. und 3. Sonnabend im Monat	9 Uhr
Breslau	Strepel Restaurant, Carlstraße 16, I. Etage	Am 2. und 4. Sonnabend im Monat	8 1/2 Uhr
Brieg i. Schl.	„Goldener Adler“, Kangelstraße 24	28. Januar (alle 14 Tage)	8 Uhr
Bunzig	„Schulterhof“, Vorst. Graben 9	Am 2. und 4. Sonnabend im Monat	9 Uhr
Darmstadt	„Goldener Pfau“, Gr. Döfengasse 15	28. Januar (alle 14 Tage)	9 Uhr
Dortmund	Gasthof Brinckmann, Westendstraße 111	21. Januar (alle 14 Tage)	1/10 Uhr
Düsseldorf	Restauration Koeber, Hülgerstraße 67	29. Januar (Generalversammlung) Nachmittags	8 Uhr
Duisburg-Muhromb	Bei Hilg, Oberstraße 6 in Duisburg	Am 2. und 4. Sonnabend im Monat	8 1/2 Uhr
Eisenberg (S.-A.)	Geinert's Restaurant	21. Januar (alle 14 Tage)	8 1/2 Uhr
Eisenberg	Restauration Pfeiffer, Morlanstraße	21. Januar (alle 14 Tage)	8 1/2 Uhr
Essen	Restaurant „Zum Reckbold“, Eickengasse	Am 1. Samstag im Monat	8 1/2 Uhr
Esslingen	„Schmager Adler“ (Reinold), Hülgerstraße	28. Januar (alle 14 Tage)	8 Uhr
Fehersheim	Bei Kaper, „Zum Zirkel“, Bahnhofsstraße	24. Januar (alle 14 Tage)	8 1/2 Uhr
Fleisberg	Gasthaus „Zum Adler“	Am 1. Sonnabend im Monat	8 1/2 Uhr
Fleisberg	„Goldschneiders Haus“, Nordstraße 46	28. Januar (alle 14 Tage)	1/10 Uhr
Fleisberg	„Erlanger Hof“, Bornagasse 11	21. Januar (alle 14 Tage)	1/10 Uhr
Fleisberg a. M.	Restauration Köhler, Eisenbahnstraße 1	Am 2. Samstag im Monat	8 1/2 Uhr
Fleisberg i. S.	Restauration Hof, Wassergrasse	Sonnabend nach dem 1. und 15. des Monats	1/10 Uhr
Fleisberg	Restauration „Drei Ähren“, Schmelzschlittenstraße	Am 2. Sonnabend im Monat	8 1/2 Uhr
Fleisberg	Restauration Rosenfeld, Mühlstraße 6	Am 1. Sonnabend im Monat	8 Uhr
Fleisberg	„Goldener Adler“	21. Januar (alle 14 Tage)	9 Uhr
Fleisberg	Bei Gruppelich, „Zur alten Post“	Am 1. und 3. Sonnabend im Monat	8 1/2 Uhr
Fleisberg	„Englischer Hof“, Gr. Berlin	21. Januar (alle 14 Tage)	8 1/2 Uhr
Fleisberg	Restauration „Carlstraße“, Curienstraße 11	Sonnabend nach dem 1. und 15. im Monat	8 1/2 Uhr
Fleisberg	Bei Wegener, Neuestraße 27	28. Januar (alle 14 Tage)	1/10 Uhr
Fleisberg	Gasthaus „Zur Rose“	28. Januar (alle 14 Tage)	1/10 Uhr
Fleisberg	Gasthaus „Zum Greif“, Oberlauenzgasse	28. Januar (alle 14 Tage)	1/10 Uhr
Fleisberg	Restauration „Zur Blume“, Birkel 28	Am 2. und 4. Samstag im Monat	9 Uhr
Fleisberg	„Zum goldenen Engel“	28. Januar (alle 14 Tage)	9 Uhr
Fleisberg	Wrens, Alte Reize 8	28. Januar (alle 14 Tage)	9 Uhr
Fleisberg	Wollers, Neumarkt (Ecke Thieboldsgrasse)	Jeden Montag vor dem 1. und 15. des Monats	8 1/2 Uhr
Fleisberg	Kellers Restaurant „Zum Reckbold“, Röttelstraße	21. Januar (alle 14 Tage)	8 Uhr
Fleisberg	Restauration „Zum silbernen Rhomb“	21. Januar (alle 14 Tage)	11 Uhr
Fleisberg	Restauration Steinbach, Westwall	21. Januar (alle 14 Tage)	9 Uhr
Fleisberg	Bei Otto Schütz, Ecke der Rote- und Belzigerstraße	Jeden Sonnabend nach dem 1. u. 15. des Monats	8 1/2 Uhr
Fleisberg	Restauration Pf. Linninger, Dagerdierstraße 31	Am 1. und 3. Samstag im Monat	1/10 Uhr
Fleisberg	Zum „Steinernen Tisch“, Breite Weg 24	28. Januar (alle 14 Tage)	1/10 Uhr
Fleisberg	„Dahleberger Hof“	21. Januar (alle 14 Tage)	8 1/2 Uhr
Fleisberg	Restauration „Zum Schotenbunde“, T. 6, 1	Am 2. und 4. Samstag im Monat	8 1/2 Uhr
Fleisberg	Cafe Dall'Armi, Frauenplatz 6	Sonnabend nach dem 1. und 15. jeden Monats	1/10 Uhr
Fleisberg	Restauration Wittur, Engelstraße	21. Januar (alle 14 Tage)	9 Uhr
Fleisberg	Restauration Bauer, Schlottergasse	30. Januar (alle 14 Tage)	9 Uhr
Fleisberg	Gasthaus „Zum Lindbaum“	Am 2. Sonnabend im Monat	8 1/2 Uhr
Fleisberg	Bei Herrn Wilschke, Wasserstraße 27	Am 2. und 4. Samstag im Monat	1/10 Uhr
Fleisberg	„Goldener Löwe“, Döflische Carl-Friedrichstraße	Am 2. und 4. Samstag im Monat	8 1/2 Uhr
Fleisberg	Restauration Dittmer, Breitestraße 11	4. Februar	8 1/2 Uhr
Fleisberg	Restauration „Zur Glode“, 1. Eingang Kreuzgasse	Am 2. und 4. Samstag im Monat	8 1/2 Uhr
Fleisberg	Gasthof „Zum Goldenen Kären“, Schlingenstr. 17/19	28. Januar (alle 14 Tage)	8 Uhr
Fleisberg	Restaurant Oberhärt, Oberhärtstraße 11	Am 1. und 3. Samstag im Monat	8 1/2 Uhr

Die öffentlichen Versammlungen in Leipzig werden eine Woche vorher in der „Buchbinder-Zeitung“ und einen Tag vorher in der „Leipziger Volkszeitung“ bekannt gegeben. In Dresden finden jeden zweiten Sonnabend im Monat öffentliche Versammlungen statt, welche je einen Tag vorher in der „Sächsischen Arbeiterzeitung“ bekannt gemacht werden.

Der allgemein günstige Eindruck wird auch nicht dadurch gestört, daß die Textilarbeiter ungenügend oder auch gar nicht beschäftigt sind. Namentlich der kolossale Verkehr zu den Weihnachtstagen hat das günstige Gepräge des Arbeitsmarkts gegen das Vorjahr noch schärfer hervortreten lassen. Auch die Bauarbeiter sind bei der milden Witterung zu einem großen Teil beschäftigt. Nehnliche Rückschlüsse gestatten die Mitgliederbestände der Krankenkassen, welche nach dem Stande vom 1. Januar zum ersten Male in der genannten Zeitschrift veröffentlicht werden. Nach den Ergebnissen der Arbeitsnachweisverwaltungen bemerkten sich im Dezember um 100 offene Stellen 137,0 Arbeitsuchende gegen 153,3 im gleichen Monat des Vorjahres. Von 55 vergleichbaren Berichten weisen im Vergleich zum Vorjahr 34 (und 1 ausländischer) eine Abnahme und 18 (und 2 ausländische) eine Zunahme des Andrangs von Arbeitsuchenden auf.

Abnahme: Posen, Frankfurt a. O., Kiel, Halle a. S., Duedlinburg, Erfurt, Gera-N., Hannover, Dönaabrück, Bielefeld, Dortmund, Köln a. Rh., M.-Glabbach, Aachen, Kreuznach, Wiesbaden, Frankfurt a. M., Mainz, Darmstadt, Worms, Kaiserslautern, Heidelberg, Freiburg i. B., Schopfheim, Offenburg, Mannheim, Cannstatt, Ludwigsburg, Schw. Hall, Heilbronn, Ulm, Würzburg, München. — [Graz.]

Zunahme: Breslau, Berlin, Münster, Essen, Elberfeld, Düsseldorf, Trier, Gießen, Straßburg i. E., Vahr, Karlsruhe, Konstanz, Pforzheim, Stuttgart, Eßlingen, Reutlingen, Fürtz, Nürnberg. — (Bern, Brünn.)

### Fragekasten.

Kollegen, welche auf Musikbücher im Afford beschäftigt sind oder waren, werden höflichst um Angabe der Preise gebeten. Antwort erbeten unter H. E. postlagernd Gelsenkirchen.

Welches sind die genauen Kennzeichen zwischen Kupferstich und Stahlstich?

Wie werden vorgerichtete Bücher eingepreßt? Rücken auf Rücken oder verchränkt?

Antwort: Wenn mehrere Bücher als eine Lage zwischen Bretter gesetzt werden, muß stets Rücken auf Rücken gelegt sein; die Lagen werden aber selbstverständlich jeweilig verchränkt gesetzt, um einen geraden Aufbau des Stößes zu ermöglichen.

### Adressen der örtlichen Bevollmächtigten.

Entheim (Kreis Hanau): W. Kempf, Geizengasse 26.

### Briefkasten.

Nachweis in Wintertur. Können Buch nicht zustellen, da Ihre bereits nur Hausnummer, aber kein Straßennamen angegeben. Kann ja auch hier bleiben, bis Sie wieder zurückkehren.

Buchbinder-Zachverein Biel. Beitrag von 9,60 Mk. dankend erhalten.

J. S. in Hannover. Die Annonce kam erst Mittwoch Abend an, mindestens einen halben Tag zu spät zur Aufnahme.

E. N. in Hamburg. Von der Nummer 1 können Nachlieferungen nicht mehr gemacht werden, da Vorrath vergriffen.

## Anzeigen.

**Zentral-Kranken- und Begräbnis-Kasse der Buchbinder etc. (Eingeschr. Hilfsk.) Sitz Leipzig.**  
23] [4,00

### Verwaltungsstelle Magdeburg.

Sonntag den 29. Januar, Vormittags 11 Uhr, im „Steinernen Tisch“, Breite Weg 94

### Hauptversammlung.

Tagesordnung:

1. Geschäfts- und Kassenbericht.
2. Verschiedenes.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht

Die Ortsverwaltung.

### Verwaltungsstelle Hamburg.

Sonabend den 21. Januar, Abends 9 Uhr, in der „Karlsburg“

### Hauptversammlung.

Tagesordnung:

1. Geschäfts- und Kassenbericht.
2. Verschiedenes.

Um zahlreiches Erscheinen bittet

Die Ortsverwaltung.

### Verwaltungsstelle Hannover.

Sonabend den 28. Januar, Abends 8 1/2 Uhr, im Kassenlokal, Neustraße 27

### Vierteljährliche Hauptversammlung.

Tagesordnung:

1. Geschäfts- und Kassenbericht.
2. Verschiedenes.

Um zahlreiches Erscheinen der Mitglieder bittet

Die Ortsverwaltung.

### Verband der in Buchbindereien, der Papier- und Federgalanteriewaren-Industrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen.

### Zahlstelle Stuttgart.

Den 11. ds. Mts. starb nach längerem Leiden unser Mitglied [1,10

### Joseph Betschart

aus Murthataub (Schweiz) im Alter von 57 1/2 Jahren.  
24] Der Vorstand.

### Zahlstelle Stuttgart.

Montag den 23. Januar, Abends 8 Uhr,

### Versammlung im „Gewerkschaftshaus“.

25] Tagesordnung: [3,10

1. Vortrag von Arbeiterssekretär Gyn. Mattutari: „Die Erhebungen des Bundesrats über den sanitären Maximalarbeitstag.“
2. Gewerkschaftsbericht.
3. Erziehung zum Vorstand.
4. Verschiedenes — Fragekasten.

Die Adresse des Vorsitzenden, an welchen alle Zusendungen, mit Ausnahme der die Kasse betreffenden zu richten sind, ist:

Fr. Kittel, Mähringerstraße 140 II.

Die Adresse des Kassiers:

Ad. Stanger, Immenhoferstraße 32.

Die Abgabe der Beitragsmarken durch den Kassier geschieht jedoch nur im „Gewerkschaftshaus“ und ist derselbe außer den Versammlungsabenden jeden Samstag Abend von 8—9 Uhr daselbst zur Entgegennahme der Beiträge anzuwenden.  
Der Vorstand.

### Zahlstelle Berlin.

Dienstag den 24. Januar, Abends präzis 8 1/2 Uhr, in Feuersteins Festsälen, Alte Jakobstraße 75  
Ordentliche

### General-Versammlung.

26] Tagesordnung: [3,80

1. Geschäfts- und Kassenbericht.
2. Vorschläge zur Ortsverwaltung.
3. Verbandsangelegenheiten.
4. Verschiedenes.

In Anbetracht der sehr wichtigen Tagesordnung ist vollzähliges Erscheinen der Mitglieder dringend erforderlich. Die Versammlung beginnt präzis 8 1/2 Uhr. Mitgliedsbuch legitimiert.

Der Bevollmächtigte.

Dienstag den 14. Februar, Abends 8 1/2 Uhr,

in Kellers Festsälen, Hoppenstraße 29  
Grosser Projektions-Vortrag mit 180 Lichtbildern.

Gehalten vom Direktor Eigner (Wander-Urania).

Thema:

„Eine Reise nach dem Orient.“

Eintrittskarten à 20 Pf. sind bei allen Werkstätten-Vertrauenspersonen, in unseren Zahlstellen, sowie im Bureau, Annenstraße 50, zu haben.

### Zahlstelle Bielefeld.

Am Sonnabend den 28. Januar findet unsere

### General-Versammlung

statt. Tagesordnung: [1,90

1. Geschäfts- und Kassenbericht.
2. Bericht der Kommissionen.
3. Neuwahl des Vorstandes.
4. Anträge, Verschiedenes und Fragelasten.

Zu dieser Generalversammlung sind auch unsere auswärtigen Mitglieder eingeladen mit dem Bemerken, daß wir unser Verkehrslokal verlegt haben und zwar nach Schors (früher Hünje), Bahnhofsstraße.

Vollzähliges Erscheinen im neuen Lokal erwartet

Der Vorstand.

### Buchbinder-Männerchor München.

28] (Mitgl. d. Arb.-Sänger-Bundes.) [1,30

Samstag den 4. Februar 1899

### Faschingskränzchen

im „Kaiserfaal“ (Dachauerstraße).

Eintritt: Herren 50 Pf., Damen 30 Pf.

Anfang 8 Uhr.

Der Ausschuss.

29] Hamburg. [0,80

Der Buchbinder G. Wardowits, geb. zu Lüneburg, Buchnummer 1524, zuletzt in Nürnberg, wird aufgefordert, nach hier Nachricht über seinen jetzigen Aufenthalt gelangen zu lassen, da seine Angehörigen in Sorge um ihn sind.

A. Borst, Poofstr. 81.

MARGARETHE BRÜHL

WILHELM KNER

empfehlen sich als VERLOBTE.

Berlin, 28. Januar 1899. 30] [0,50

## Presser

für Gold- und Blinddruck gesucht, die gewandt und im Matrizenanfertigen perfekt sind.

Stellung angenehm und lohnend, sowie dauernd bei guten Leistungen. [2,20

Gest. Offerten mit Zeugnissen und Ansprüchen erbeten.

G. Rumler,

Düsseldorf.

31] Tüchtige 32] [1,20

### Buchbindergehilfen

auf Geschäftsbücher sofort gesucht. Offert. unter K. F. 181 „Zuvaldendank“, Leipzig.

## Lederarbeiter

gesucht, speziell tüchtig auf Wechsel- und Altkennappen.

J. M. Neher & Söhne,

Schreibbücherfabrik, [1,60; Bern, Schweiz.

### Gerade Titel drucken Sie

sicher mit den alten bewährten Schriftkassen, welche die bekannte Firma F. Klement-Leipzig fertigt. [1,00

### Szigristscher Apparat

dient zu tadelloso schönen und feinen

Haaraderschnitten.



35] Preis Mk. 7,50. [3.—

Zur gefl. Beachtung! Für die laufende Nummer bestimmte Einblendungen sollen spätestens Dienstag Mittag der Redaktion zugegangen sein. Nur Annoncen können noch bis Mittwoch früh Berücksichtigung finden.

P. Szigrist, Marmorlehrer, Marmor-Fabrik- und Verarbeitungs-Gesellschaft, Leipzig, Sophienstr. 23.